Die Incantada.

Von Franz Kugler.

Belletristische Schriften von Franz Kugler. Achtes Bändchen.
Stuttgart. Verlag von Ebner und Seubert 1852.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Franz Theodor Kugler, geb. zu Stettin den 19. Januar 1808, gestorben zu Berlin den 18. März 1858, hat sich als Begründer der modernen Kunstwissenschaft, der die beste Kraft seines reichen Lebens gewidmet war, einen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreichenden Namen gemacht. Eine Fülle von Gaben und Talenten, wie sie selten in demselben Geist sich vereinigen, hatte ihm dabei zu Gebote gestanden: technische Kenntnisse und eigene Uebung in fast allen Kunstgebieten, die Unbefangenheit des Blickes, der sich durch die bunten Gläser der herrschenden Kunstphilosophieen nicht beirren ließ, eine Arbeitskraft, die an dem ungeheuern Stoff nicht erlahmte, und jener sittliche Ernst, dem es überall um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, mit Verschmähung aller Erfolge, die durch den trüglichen glänzenden Schein geistreicher Willkür zu erringen sind.

Schon war die Geschichte der Malerei und die Kunstgeschichte geschrieben, von jenen fast unübersehbaren „Kleinen Schriften zur Kunstgeschichte" zu schweigen, die 1852 und 1853 in drei starken Bänden (Stuttgart, Ebner und Seubert) gesammelt worden sind und einen höchst wichtigen Einblick in die Fülle der Vor- und Nebenstudien des Forschers gewähren. Da fühlte sich der Mann der Wissenschaft, der auf der Höhe seines Wirkens und seines Ruhmes stand, zu den Wegen zurückgelockt, die er als Jüngling gewandelt war, damals noch des guten Glaubens, daß ein Musiker oder ein Poet in ihm stecke, und nichts weniger ahnend, als daß er sein Leben in der Stellung eines Geheimen Oberregierungsrathes beschließen werde, die thätig treibende und nur leider

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oft von außen gehemmte geistige Kraft in der Kunstverwaltung des preußischen Staates. In den Jahren 1848 bis gegen 1851 war es, wo der Dichter des „Skizzenbuches" (Berlin, G. Reimer, 1830), dessen poetischer Theil im Jahre 1840 vielfach vermehrt bei J. G. Cotta neu herausgegeben worden war, in dem Professor an der Kunstakademie und vortragenden Rath des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums noch einmal sich regte und eine Zeitlang alle wissenschaftlichen Aufgaben zurückdrängte. Es war freilich nicht mehr der Lyriker, der „An der Saale hellem Strande" gesungen hatte, in jener schönen volksthümlichen Ungebundenheit, träumerischen Jugendlust und dem Hauch von tändelnder Schwermuth, der den letzten Romantikern eigen ist. Die Uebung, hartes Holz zu schnitzen, die Fülle von historischem Wissen, die in seinem Geiste sich zu scharf begrenzten Umrissen zusammengeschlossen hatte, endlich die männliche Reife des Gemüths und Charakters wiesen den Dichter jetzt an andere Aufgaben. So entstanden in rascher Folge eine Reihe Dramen und Novellen, die im Jahre 1851 und 52 unter dem Titel Belletristische Schriften von Franz Kugler, Stuttgart, Ebner und Seubert, in acht Bändchen erschienen sind und freilich neben den wissenschaftlichen Leistungen ihres Verfassers nur einen Achtungserfolg davontragen konnten.

Und doch war, um nur von den beiden Novellenbändchen zu reden, auch hier ein Ton angeschlagen worden, der kräftig und lebensvoll genug war, um fortzuklingen und auf eigenthümliche Weise von Späteren aufgenommen und durchgebildet zu werden. Die Cultur-Novelle, die in unsern Tagen ihr eignes Gepräge gewonnen hat, lag hier nicht nur im Keim, sondern war bereits mit künstlerischem Bewußtsein entfaltet und gleichsam als ein Erker an dem gewaltigen Bau der Kunstgeschichte angeschlossen. Schon das Inhaltsverzeichniß zeugt dafür, daß der Erzähler durch den Forscher angeregt worden war: Werner von Tegernsee — Novelle vom Meister Zingaro — Tizian's Tochter (ein höchst anmuthiges Phantasiestück) — der Etruskerkönig — Die Incantada — Genesius (jener römische Schauspieler, der sich mitten in einer das Christenthum persiflirenden Maskenkomödie als Christen bekennt und den Märtyrertod erleidet) — ein

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

italienischer Kunsthändler — endlich, in der „Argo, Jahrbuch für 1854“ veröffentlicht, eine merkwürdige Novelle in Briefen, Chlodosinda, die in das graue Alterthum der Gothenherrschaft in Spanien zurückführt.

Der Werth all dieser Culturbilder, der nicht nur in der historischen Treue des Colorits besteht, sondern auch in der Feinheit und Sicherheit der Composition, der echt novellistischen Anlage und Führung der Fabel und der Charaktere, ist unbestreitbar. Wenn es ihnen trotzdem nicht völlig gelang, ihre Herkunft von der Wissenschaft zu verläugnen und als freie Dichtungen die Gemüther zu fesseln, so haben wir den Grund wohl nur in einer gewissen Befangenheit des Vortrags zu suchen, der theils in allerlei chronikalischen Stilkünsten sich bewegt, theils überhaupt jener sinnlichen Frische und Unmittelbarkeit entbehrt, die dem Verfasser mit der Jugend abhanden gekommen war. Immerhin bleibt diesen Novellen genug des Anziehenden, um ihrer auch in unserer Mustersammlung mit Ehren zu gedenken, und die hier mitgetheilte „Incantada“ — wenn auch gegen den Schluß hin der Wunsch sich regt, die ergreifende Entwickelung nicht blos berichtet, sondern dargestellt zu sehen — wird für das Talent des Dichters, bedeutsame Novellen-Probleme zu finden und sie in scharfen Zügen zu gestalten, hinlänglich Zeugniß ablegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer hätte in dem phantastischen Wandrer, der beim frühsten Morgen einsam und irr über die Hügel des alten Macedonerlandes hinstürmte, den ehrenwerthen brittischen Maler James Stuart erkennen mögen! Von europäisch civilisirter Tracht, von Haarbeutel, Puder, Schnallen und was sonst dazu gehörte, war nichts an ihm zu finden. Er erschien wie ein Eingeborner des Landes; doch hatte er den langen rothen Kaftan, der ihn am schnelleren Laufen verhinderte und ihn seinen Verfolgern schon von Weitem sichtbar machen konnte, von sich geworfen und auch seine übrige Tracht, so gut er es in der Hast vermochte, abenteuerlich entstellt. Die bunte Schärpe hatte er um den Feß geschlungen; ihre Enden flatterten ihm seltsam um das Haupt. Ausgesandte Spürer hätten ihn nicht ganz leicht wieder erkennen mögen. Immer war es ihm, als höre er noch den Ruf der Meute, die zur Nachtzeit seine Spur verfolgt hätte; wie ein aufgescheuchtes Wild war er stundenlang querfeldein geflohen.

Die Sonne war bereits emporgestiegen, als er auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine breite Heerstraße gelangte. Nicht weit vor ihm schritten einige Männer hin, die einen mit Gepäck beladenen Esel führten. Stuart wünschte nichts sehnlicher, als sich irgend einer sichern Begleitung anzuschließen, mußte aber befürchten, daß seine einsame Erscheinung, zumal bei seinem seltsamen Aufzuge, Befremden und Verdacht erregen dürfe. Dem vorzubeugen und wohl wissend, wie der Orientale dem Wahnsinnigen Theilnahme und selbst Ehrfurcht zu zollen pflegt, beschloß er, sich verrückt zu stellen. Er hatte jene Männer bald erreicht und führte, sie begrüßend, sein Vorhaben mit allerlei wunderlichen Geberden und Worten, wie sie ihm der Augenblick gerade eingab, aus. Die List gelang vollkommen; die Leute empfingen ihn, wenn auch nicht ohne eine gewisse Scheu, doch mit freundlichstem Wohlwollen. In kurzer Frist hatte er zu seiner größten Freude von ihnen herausgebracht, daß man sich auf der Straße nach Salonichi befinde; auf seine hingeworfene Aeußerung, daß auch er dorthin gehe, luden sie ihn freiwillig ein, in ihrer Begleitung zu bleiben, was er gern annahm. Es waren friedliche Einwohner von Salonichi, Griechen, die von Kares kamen, dem Hauptorte jenes merkwürdigen, unfern belegenen Kloster-Staates, welcher die Halbinsel des Berges Athos einnimmt; sie hatten dort allerlei Schnitzwerk, wie es die Kalojeren, die guten Väter vom heiligen Berge, anfertigen, eingekauft, um dasselbe in Salonichi weiter zu verhandeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So schritt man gemeinschaftlich des Weges hin. Stuart, durch die glücklich überstandene Gefahr zur heitersten Laune angeregt, vergnügte sich daran, seine Rolle als Wahnsinniger mit Kunstgeschick weiter zu spielen. Er ließ sich in allerlei fabelhaften und wunderbaren Reden vernehmen, in denen es wie ein Zug geheimnißvoller Weisheit durchklang, deren Deutung er freilich seinen Begleitern überließ. Sie blickten ihn mit scheuer Ehrfurcht an. Als aber Stunde auf Stunde hinging und die Sonne allgemach eine erhebliche Glut zu verbreiten anfing, da versagte ihm die Lust zu weiteren Orakelsprüchen; die Anstrengungen der Nacht machten ihr Recht geltend, und er sehnte sich herzlich nach einiger Rast. Eine dichte Platanengruppe zur Seite des Weges, unter deren Schatten eine frische Quelle hervorsprudelte, mochte schon manchen müden Wanderer beherbergt haben. Es bedurfte keiner Aufforderung von seiner Seite, um auch den Begleitern die Annehmlichkeit des Platzes begreiflich zu machen. Man beschloß, die Zeit der Mittagshitze hier abzuwarten, da man auch mit dieser Verzögerung Salonichi noch zur guten Stunde erreichen konnte. Man lagerte sich möglichst bequem, öffnete den Speisesack und theilte auch Stuart theilnehmend von dessen Inhalte mit.

Unter den Griechen befand sich ein junger Mann von feinen, aber etwas düstern und trüben Gesichtszügen. Er war Stuart um so mehr aufgefallen, als er auf dem ganzen Marsche keinen Theil am Gespräch genom-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

men hatte, vielmehr schweigend und in sich gekehrt hinter den Andern hergegangen war. Wohl aber hatte Stuart bemerken können, wie er ihn bei seinen phantastischen Orakelsprüchen jedesmal mit besondrer Aufmerksamkeit und einer eignen Art von Forschbegierde betrachtet hatte. Jetzt, nachdem man die einfache Mahlzeit eingenommen, und als ein Jeder sich behaglich zur Ruhe streckte, zog Jener eine Geige hervor und fing leise Melodieen zu spielen an, wie sie Griechen oder Zigeuner, mit Geige, Guitarre und Clarinett, wohl zum Tanz aufzuspielen pflegen. Es war keine sonderliche Kunst darin, weder in den Melodieen, noch im Vortrage, doch wußte der junge Mensch in sein einfaches Spiel einen gewissen schwermüthigen Ausdruck zu legen, der Stuart auf eigenthümliche Weise anzog. Die Uebrigen schienen aber nicht ebenso zu empfinden oder sie waren das Spiel ihres Genossen schon hinlänglich gewohnt. Dimitri! so rief ihm der Aelteste unwillig zu; was störst du uns jetzt, wo wir erfrischenden Schlummer bedürfen! Laß das auch ohne deine Tanzweisen kannst du die Wache halten!

Der junge Mann gehorchte augenblicklich und steckte die Geige wieder ein. Die Uebrigen hatten sich dem Schlummer bald hingegeben. Stuart wäre gern ihrem Beispiel gefolgt; doch fühlte er sich von all den vorangegangenen Ereignissen innerlich zu sehr angeregt; er konnte keinen Schlaf finden. Als Dimitri bemerkte, daß er wachend blieb, schlich er sich in seine Nähe, ihn scheu anblickend, als habe er ihm etwas mitzutheilen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

was er doch nicht auszusprechen wage. Stuart leitete das Gespräch, mit unbedeutenden Dingen beginnend, ein; dann fragte er ihn, was er auf dem Herzen habe.

Ach ja! begann Jener, ich hab' es wohl gesehen, Bruder, du bist nicht von hier, du bist aus fernem Lande, du sprichst nicht wie die Andern, du weißt viel, was die Andern nicht wissen, du besitzest geheime Wissenschaften, die sie nicht kennen! Sieh, Bruder, fuhr er zutraulicher fort, der Dimitri muß ein bitteres Geheimniß mit sich umhertragen, und er sucht und sucht, und kann es nicht lösen. Darum bin ich mit den Männern hingegangen zum heiligen Berge, ihr Gehülfe zu sein bei ihren Einkäufen; aber ich gedachte, den guten Vätern auf dem heiligen Berge, die so viel Bücher haben, in denen viele Wissenschaften aufgezeichnet sind, und deren Geschäft es ist, Tag für Tag in den Büchern zu lesen und die Wissenschaften zu lernen, — ihnen gedachte ich mein Geheimniß vorzulegen und sie um die Auflösung zu bitten. Aber sie wollten mich an ihrer Wissenschaft nicht Theil nehmen lassen. Einen fragte ich, und noch einen, und noch einen, und jeder sagte mir, ich sei ein Thor, daß ich in solche Dinge eindringen wolle.

Er hielt inne. Und in welche Dinge wolltest du eindringen? fragte Stuart.

O sieh, Bruder, fuhr der junge Grieche fort, es giebt manchen Zauber in der Welt, manchen bösen, übermächtigen Zauber, und wer ihn lösen soll, von dem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wird viele Weisheit gefordert. Du weißt es, Bruder. Menschen können verzaubert werden in Thiere und in Pflanzen und in Steine: — sage mir, sage mir, und du machst Dimitri zum glücklichsten Menschen: wie wird solcher Zauber gelöset, wie wird denen, so in Steine verwandelt und lange Jahre qualvoll gebunden waren, wie wird ihnen Athem und Seele und Liebeskraft zurückgegeben?

Dimitri hatte die letzten Worte mit leidenschaftlicher Stimme gesprochen und ihn mit beiden Händen heftig gefaßt; seine Augen leuchteten in hastiger Glut. Stuart bemerkte erst jetzt, daß ihm, der den Wahnsinn nur spielte, hier Einer gegenüberstand, dessen Gemüth von Bildern, wie sie nur wirkliche Geistesstörung erzeugen mochte, erfüllt war. Er befand sich in einer nicht ganz unbedenklichen Lage; indeß schien es ihm am Gerathensten, mäßig und vorsichtig auf die phantastischen Ideen des jungen Mannes einzugehen.

Und du kennst, so warf er nach kurzem Nachsinnen fragend ein, du kennst solche Steine, die einst Menschen waren gleich uns, mit Fleisch und Bein?

Dimitri stutzte einen Augenblick, indem er Stuart argwöhnisch anblickte. Bald aber heiterten sich seine Züge wieder auf. O ich traue dir, Bruder! so rief er. Du wirst nicht hingehen, wenn ich nicht da bin, du wirst deine geheime Kunst nicht ohne mich zur Ausführung bringen! O gieb mir deine Wissenschaft: die Klagen, die ich mit den Klängen meiner Geige aus-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sprach, mochten ja nimmer den harten Stein erweichen!

Laß mich's überlegen, erwiderte Stuart. Die Wissenschaft ist schwer, und ich muß meinen Geist sammeln. Laß mich ruhen und auf das Flüstern der Platanen lauschen. Vielleicht, daß mir der Geist Etwas offenbart. Laß mich jetzt ruhen, und störe mich nicht!

Dimitri zog sich ehrerbietig zurück. Stuart legte sich aufs Neue zur Rast nieder. Die seltsame Lage, in der er sich befand, aufs Neue überdenkend, fühlte er allmählich die müden Glieder sich lösen. Er schlummerte ein.

Die Sonne hatte sich bereits gesenkt, als ihn die laute Stimme seiner Reisegenossen wieder aufweckte. Man rüstete sich zur Fortsetzung der Wanderschaft. Stuart sprang empor, von dem kurzen Schlummer neu gekräftigt und von der Hoffnung gehoben, nun bald das Ziel seiner Irrfahrt erreicht zu haben. Dimitri machte sich in seiner Nähe zu schaffen und sah ihn mit dem Ausdruck fragender Bitte an. Stuart legte den Finger auf den Mund. Der Geist hat in dunkeln Worten gesprochen, flüsterte er ihm zu. Doch habe Geduld, Dimitri: einst wird das Geheimniß sich lösen!

Die Gesellschaft setzte sich aufs Neue in Bewegung. Die Straße fing an, sich zwischen den wellenförmigen Hügeln, welche der Landschaft einen etwas eintönigen Charakter gaben, allmählich abwärts zu senken. Je weiter man kam, um so mehr bebaut und gepflegt zeigte

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich der Boden. Hier und dort waren Arbeiter auf dem Felde beschäftigt. Alles kündigte an, daß man sich einem volkreichen Platze, für dessen Bedürfnisse die Umgegend mit zu sorgen habe, nähere. Endlich, nach etwa zweistündigem Marsche, öffnete sich das Thal, und der glänzende Spiegel des Golfs lag vor den Blicken der Wandrer, links die mächtige Stadt, Salonichi, mit ihren Kuppeln und Minarets sich den Uferhügel emporbreitend und auf der Höhe von einer festen Citadelle bekrönt. Zahlreiche Schiffe lagen auf der Rhede; aus dem Frankenviertel der Stadt winkten die Fahnen der europäischen Consulate dem europäischen Wandrer ein gastliches Willkommen entgegen. Das ganze reiche Bild spielte bei dem Schein der abendlichen Sonne in wundersamen Lichtern und Farben. Die Männer hielten einen Augenblick inne. Stuart fühlte sich bei dem unerwarteten Anblick in tiefer Seele ergriffen.

Er hatte schon darauf Bedacht genommen, das Spiel der abenteuerlichen Rolle, mit welcher er vor den Reisegenossen aufgetreten war, leise und unvermerkt herabzustimmen. Er wußte es, daß England hier, an einem der wichtigsten Handelsplätze der Levante, ein bedeutendes und einflußreiches Consulat besaß, und es kam ihm nunmehr Alles darauf an, sich unverzüglich, bevor ihn irgend ein neues Wirrsal erfaßte, unter den Schutz des brittischen Consuls zu begeben. Die Reisegefährten fanden in ihrer schlichten Gutmüthigkeit nichts Verfängliches darin, als er sie, gelegentlich noch einige

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

phantastische Worte dazwischen wersend, vorsichtig über die Verhältnisse von Salonichi, den dortigen Handel, den Aufenthalt der fremden Consuln und namentlich über das brittische Consulat auszuforschen begann. Sie gaben ihm nach bestem Wissen Bescheid.

In kurzer Frist hatte man sich der Stadt genähert. Zur Seite des Weges, nahe am Ufer des Golfs, erhob sich eine Gruppe hochgewölbter Kastanien, in deren Schatten ein Kaffeewirth seine Bude aufgeschlagen hatte. Die Gefährten sagten Stuart, daß die vornehmen Franken, die in Salonichi wohnten, diesen Punkt ausgewählt hätten, um sich hier täglich in der Stunde vor Sonnenuntergang zu versammeln und sich der kühlenden Seeluft oder eines erfrischenden Bades zu erfreuen. In der That bemerkte Stuart dort, als man in geringer Entfernung vorüberzog, mehrere Männer, deren Gesichtszüge und ganzes Wesen, trotz der üblichen orientalischen Kleidung, welche sie trugen, doch sofort Söhne des europäischen Westens erkennen ließen. Er bat die Gefährten, einen Augenblick zu verweilen, und ging rasch auf die Franken zu. Wenige Worte reichten zur Verständigung mit diesen und namentlich mit dem brittischen Consul, der sich glücklicher Weise unter ihnen befand, hin. Da der Letztere sich überzeugte, daß er hier einen der Hülfe so bedürftigen wie würdigen Landsmann vor sich habe, sagte er Stuart alle Unterstützung zu und bot ihm unverzüglich das eigne Haus zur Wohnung an. Stuart säumte nicht, das freund-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

liche Anerbieten dankbar anzunehmen. Doch noch standen die Reisegenossen mit ihrem Esel am Wege, seiner harrend. Stuart eilte nun auch zu diesen zurück und gab ihnen fröhlichen Muthes Aufschluß über die seltsame Rolle, zu der er sich in ihrer Begleitung veranlaßt gesehen; er dankte ihnen für ihre Theilnahme und reichte ihnen für den Dienst, den sie ihm geleistet, einige Piaster dar. Verwundert und erstaunt wußten sie auf eine so plötzliche Verwandlung kaum ein Wort zu erwidern; doch nahmen sie die Silberstücke, die ihnen unvermuthet beschert wurden, gern an und steckten sie eilig ein, als fürchteten sie, daß auch mit diesen wieder eine Umwandlung vor sich gehen möchte. Dann trieben sie ihr Thier an und schritten weiter.

Dimitri aber blieb stehen und hielt Stuart unwillig fest. Und du willst, begann er zürnend, du willst mir die Lösung des Geheimnisses nicht sagen? Du willst Dimitri, der dir vertraut hat, seiner Qual überlassen? — Ja, Freund! rief Stuart lachend; eure Leute haben ganz Recht: man soll dem Heiligen keine Kerzen und dem Kinde keine Brezeln versprechen! Der Geist, glaub es mir, hat mich über das Geheimniß ganz im Dunkeln gelassen! — Mit einem schnellen Ruck machte er sich von ihm los. Dimitri stand eine Weile mit gekreuzten Armen da, das Auge düster auf den Boden geheftet. Dann folgte er den Andern langsam nach.

In dem Hause des Herrn Paradise — dies war

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Name des brittischen Consuls von Salonichi — fand Stuart die gastlichste Aufnahme. Nach langer Entbehrung genoß er hier zum ersten Male wieder das Vergnügen, an einem Familienleben Theil zu nehmen, welches sich nach europäischer Weise bewegte, getragen durch feine gesellige Bildung und inniger verbunden durch jene abgeschlossene Stellung, auf welche sich die Franken in der Levante zurückgeführt sehen. Mit lebhafter Theilnahme vernahmen Paradise und die Seinen die Erzählung der Schicksale, welche ihren Gast zu ihnen geführt.

Stuart war von jener Sehnsucht nach den Wundern der alten griechischen Kunst, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so manche edlere Gemüther erfüllte, schon früh lebhaft ergriffen worden. Zur Wiederanschauung ihrer Werke zu gelangen, die Gesetze ihrer Schönheit den Zeitgenossen aufs Neue zum Bewußtsein zu bringen, war ihm als eine beneidenswerthe Lebensaufgabe erschienen. Unter einem Kreise gleichgesinnter junger Künstler, der sich in Rom zusammengefunden, hatte er in Gemeinschaft mit Nicholas Revett den Entschluß gefaßt, Griechenland selbst zu bereisen, die dortigen Denkmäler aufzusuchen und ausführliche bildliche Aufnahmen von ihnen anzufertigen. Bei den damaligen Zuständen Griechenlands mochte die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ausführung eines solchen Unternehmens freilich gewagt und selbst gefahrvoll erscheinen; doch fühlten sich die Freunde von der Begeisterung für das gesteckte Ziel über die etwaigen Bedenken hinausgetragen; auch hatten sie die Freude, als sie ihren Plan veröffentlichten und zur Unterzeichnung auf das über die Denkmäler herauszugebende Werk aufforderten, lebhaften und vielseitigen Anklang zu finden. Von einzelnen reichen Engländern wurden ihnen überdies sehr ansehnliche Unterstützungen zur Ausführung ihres Vorhabens zu Theil. Vornehmlich war es auf die Aufnahme und Herausgabe der Denkmäler von Athen abgesehen.

Mit allem Erforderlichen ausgerüstet, hatten Stuart und Revett ihre künstlerische Wallfahrt angetreten. Nach einer längeren Seereise hatten sie am 17. April 1751 im Piräeus geankert. Am folgenden Tage waren sie durch einen Griechen, Logotheti, nach Athen geführt worden, wo dieser das Amt eines brittischen Consuls bekleidete. Sie nahmen bei Logotheti ihre Wohnung. Vor den wundervollen Denkmälern, den Bauwerken und Bildhauerarbeiten, welche Athen in mehr oder weniger erhaltenen Resten aus den Zeiten seines ehemaligen Glanzes bewahrt hatte, sahen sie ihre kühnsten Hoffnungen erfüllt. Der Ernst, die erhabene Grazie, das tiefe Lebensgefühl, alle die Eigenschaften, welche der griechischen Kunst einen so unüberwindlichen Zauber gewähren, traten ihnen hier in voller Wirklichkeit, in ihrer ganzen Bedeutung gegenüber. Sie machten sich

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sofort an ihr Werk und waren zwei Jahre hindurch, einzelne kleinere Ausflüge abgerechnet, damit beschäftigt, diese Denkmäler auszumessen und ihre Erscheinung in vollkommen getreue Abbildungen überzutragen, um die letzteren später zu einem Lehrbuche für Zeitgenossen und Nachkommen zusammenfassen zu können.

Doch hatten sie ihre athenischen Arbeiten noch nicht vollständig zu Ende gebracht, als unwillkommene Störungen dazwischen traten. Fernwirkende politische Ereignisse hatten dazu die Veranlassung gegeben. Sultan Mahmud, der damals das türkische Reich beherrschte, hatte sich mehr an Weibern, an dem Schimmer des Goldes und edler Steine erfreut, als an der Sorge der Regierung; diese hatte er gern seinem Günstling Bechir, dem Kislar-Aga, der das Haupt der schwarzen Eunuchen des Serails war, überlassen. Sechs Jahre lang war der freche Sklav Herr des Reiches gewesen, bis endlich in Konstantinopel ein Pöbel-Aufstand ausbrach, der den Sultan nöthigte, den Günstling Preis zu geben und seine Hinrichtung zu genehmigen. Sein Leichnam lag drei Tage nackt am Meeresufer, von dem Pöbel verhöhnt und verwünscht.

Die Einkünfte des attischen Landes aber gehörten dem Kislar-Aga als ein Theil seiner Besoldung; der Woiwode Athens wurde von ihm ernannt. Der damalige Woiwode hatte allen Grund, von dem Sturze seines Gönners auch für sich das Schlimmste zu befürchten; er entfloh eilig, ward jedoch auf der Flucht ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fangen. Ein anderer Woiwode trat an seine Stelle. Dieser benutzte die verworrenen Zustände sofort zu Erpressungen und Räubereien aller Art. Die Einwohnerschaft Athens sah sich veranlaßt, ihm hierüber durch eine Deputation der angesehensten Bürger Vorstellungen machen zu lassen; zur Antwort berief er seine Schergen, die die Abgeordneten augenblicklich niedermetzelten. Nur Wenige entrannen. Auf die Kunde solcher Greuel strömte das gesammte Volk vor dem Palast des Tyrannen zusammen und warf Feuer hinein; doch glückte es dem Woiwoden, sich durchzuschlagen und auf die wohlbefestigte, von türkischen Soldaten besetzte Akropolis zu flüchten. Hier ward er förmlich belagert gehalten, bis Truppen, von dem Pascha von Negropont entsandt, eintrafen, denen er ausgeliefert werden mußte. Er ward in Ketten abgeführt.

Zustände dieser Art waren für künstlerische Untersuchungen und Arbeiten nicht sonderlich geeignet. Stuart und Revett beschlossen daher, schon als die Unruhen ausbrachen, Athen auf einige Zeit zu verlassen, um ihre Arbeiten später, nachdem Ordnung und geregelter Verkehr in die Stadt zurückgekehrt, mit besserem Erfolg wieder aufnehmen zu können. Sie besuchten die Inseln des griechischen Meeres und schifften zur Küste Kleinasiens hinüber, überall für ihre Zwecke sammelnd und beobachtend.

Nach vier Monaten kehrten sie zurück. Die Stadt war von dem tyrannischen Woiwoden befreit, doch hatten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

jene Auftritte, wie sie sich bald überzeugen mußten, eine Erregtheit, eine Leidenschaftlichkeit unter dem Volke zurückgelassen, die den ferneren Aufenthalt in Athen nicht allzu erfreulich erscheinen ließen. Die heuchlerische Verschmitztheit der Griechen, die die Franken allzeit zur Vorsicht nöthigt, verwandelte sich gelegentlich in ein unumwundenes Raubgelüste. „Gott bewahre uns vor dem Juden von Salonichi, dem Türken von Negropont und dem Griechen von Athen!" — so lautet ein altes Sprichwort; Stuart und Revett fanden nur zu bald Gelegenheit, die Wahrheit desselben, wenigstens in Betreff der letzten Worte, bestätigen zu können. Ihr athenischer Wirth, Logotheti, hatte sich bis dahin, vielleicht aus Rücksicht auf seine Pflichten als brittischer Consul, mit mäßigen Vortheilen begnügt, die er von den beiden englischen Künstlern bezogen; jetzt trat er plötzlich mit der Forderung von zweihundert venezianischen Zecchinen auf, während sie überzeugt waren, ihm für Wohnung, Dienstleistungen und dergleichen augenblicklich nur mit einer Summe von siebenzig bis höchstens achtzig Piastern verpflichtet zu sein. Sie erklärten, daß sie nicht mehr zahlen würden, während Logotheti mit Ungestüm auf ungesäumte Berichtigung seiner Forderung drang. Es entspann sich ein heftiger Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Stuart schlug den Griechen zu Boden. Jetzt kam die Sache vor den Erzbischof von Athen, der als solcher zugleich das Amt eines Richters in den Streitigkeiten unter den dortigen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Christen verwaltete. Wie vorauszusehen war, nahm dieser die Partei Logotheti's.

Unter solchen Umständen konnte von einer ruhigen Vollendung der noch vorliegenden künstlerischen Arbeiten nicht mehr die Rede sein. Wollte man zu diesem Ziele gelangen, so mußte man sich zuvor eines einflußreichen, nachhaltigen Schutzes versichert haben. Die Freunde hielten es daher für rathsam und nothwendig, sich unmittelbar an den brittischen Gesandten bei der Pforte, Sir James Porter in Konstantinopel, zu wenden, bei diesem die Beschwerden gegen Logotheti anzubringen und sich durch seine Vermittlung einen großherrlichen Ferman zur Förderung und Sicherung ihrer Unternehmungen zu erwirken. Da es aber, bei den mangelhaften Anstalten für öffentlichen Verkehr, schwer, wenn nicht unmöglich war, dergleichen durch briefliche Verhandlung zu erreichen, so beschloß Stuart, sich selbst zu diesem Behufe nach Konstantinopel zu begeben, während Revett in Athen zurückbleiben wollte, um in der Zwischenzeit die Arbeiten doch wenigstens einigermaßen fortsetzen zu können. Eine vortheilhafte Gelegenheit diese Reise rasch und ohne Gefahr zurückzulegen, schien sich darzubieten, als man erfuhr, daß Hadschi-Ali, einer der ersten Aga's von Athen, im Begriffe stehe, in Begleitung seines Bruders Hadschi-Achmet und eines großen Gefolges nach Konstantinopel zu reisen, um sich bei dem Hofe des Großherrn um die Stelle des athenischen Woiwoden zu bewerben. Stuart erhielt auf sein An-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

suchen die Erlaubniß, sich dem Gefolge anschließen zu dürfen. Logotheti aber, wohl die Nothwendigkeit einsehend, daß auch er sich bei den höheren Behörden zu verantworten haben werde, machte sich gleichzeitig, mit einer anderen Gelegenheit, ebenfalls nach Konstantinopel auf.

Die Reise, die Stuart im Gefolge des türkischen Aga's antrat, ging durch Gegenden von hoher classischer Bedeutung: über Theben, Thermopylä, Larissa, durch das Thal Tempe, und von da weiter nordwärts, den Küstenstrich des Meerbusens von Salonichi entlang. In den Gegenden, die man durchflog, wäre wohl Gelegenheit zu manchen schätzbaren Untersuchungen und Entdeckungen gewesen; doch mußte Stuart sich an den geringfügigen Beobachtungen genügen lassen, die er vom Sattel seines Pferdes aus machen konnte. Indeß hatte er auf Dergleichen von vornherein verzichtet. Andres aber machte ihm die Reise bald unbequem, und er fing an, ernstlich auf sich zu zürnen, daß er die Widerwärtigkeiten, die sich für ihn hiebei ergeben mußten, nicht im Voraus besser bedacht hatte. Er war der einzige Ungläubige unter dieser Schaar von Muselmännern, die sich in Berg und Wald keiner Verantwortlichkeit ausgesetzt sahen; er gehörte zu den Ausgestoßenen, deren Loos es war, Spott und Kränkung aller Art geduldig hinzunehmen. An Gelegenheit dazu fehlte es nicht, zumal wenn er es sich einfallen ließ, irgend ein altes Gemäuer oder Steinbild, an dem man

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vorüber ritt, näher zu betrachten. Was ziemte es doch dem Giaur, vom Wege abzulenken und eignem Willen zu folgen! Auch fügte es sich auf allen Stationen des Weges, wo die Pferde gewechselt wurden, daß Stuart stets das schlechteste Pferd erhielt und daher den Uebrigen entweder nur mühsam zu folgen im Stande oder allen möglichen Eigensinn des Thieres zu bekämpfen genöthigt war.

Die siebente Nacht der Reise hatte man zu Ortho gerastet, nicht sehr fern von Salonichi, das rechter Hand liegen bleiben sollte. Als man hier am Morgen ausritt, erhielt Stuart zufälliger Weise ein erträgliches Pferd, was jedoch so heftigen Zorn von Seiten des Aga's erregte, daß er sich schleunigst und bescheiden erbot, dasselbe gegen irgend ein andres umzutauschen. Mit großem Lärm ward der Vorschlag angenommen; Stuart aber beschloß im Stillen, die Gesellschaft, die ihm bald ernsthaft gefährlich werden konnte, bei der ersten passenden Gelegenheit zu verlassen. Gegen Abend kam man in ein Dorf, Langathia, wo wiederum die Pferde gewechselt wurden. Stuart begann hier wegen eines bequemeren Pferdes zu unterhandeln; aber kaum war dasselbe gesattelt, so war auch der Aga schon zur Hand, machte dem Stallknecht heftige Vorwürfe, daß er einem Giaur ein so gutes Pferd geben wolle, wie einem Muselmann, und befahl dann dem Pferdehalter, der zugleich der Wirth der Dorfherberge war, die schlechtesten Pferde, die er im Stall habe, vorzuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser pries eins derselben als einen tüchtigen Harttraber; die Probe, die damit sofort gemacht wurde, fiel auch so vollständig nach dem Wunsche des Aga's aus, daß er mit lautem Lachen befahl, dem Giaur kein anderes als dies zu satteln.

Jetzt stellte sich Stuart, als würde er plötzlich von heftigem Kopfweh befallen; er klagte über Fieber und versicherte, daß er die Reise vor der Hand nicht fortsetzen könne; er bedauerte, in dem Dorfe zurückbleiben zu müssen und bat, einen der Diener bei ihm zu lassen, damit dieser ihn auf dem noch übrigen Theil des Weges begleiten könne. Seine Absicht war, sich nach Salonichi zu begeben, wo er jedenfalls Gelegenheit zur bessern Fortsetzung der Reise zu finden hoffte. Man willigte ein, aber zugleich entspann sich ein hastiges Gespräch zwischen dem Aga, seinem Bruder Achmet, dem Wirth der Herberge und dem, welcher als Diener zurückbleiben sollte. Stuart konnte aus ihren Geberden entnehmen, daß das Gespräch ihn betreffe und irgend etwas in Bezug auf ihn verabredet werde. Es war ihm nicht wohl zu Muthe, und noch weniger, als nunmehr der Aga mit dem Gefolge aufbrach, Achmet aber gleichfalls in der Herberge zurückblieb. Wie, wenn man darauf dachte, sich seiner, der in Konstantinopel an dem brittischen Gesandten einen mächtigen Vertreter finden und durch seine Klage den Plänen des Aga's hinderlich werden konnte, hier in aller Stille zu entledigen? Dem Herbergswirthe mißtrauend, suchte er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in andern Häusern des Dorfes ein Unterkommen, fand aber nirgend Aufnahme. Er ließ sich nun in der Herberge eins der inneren Zimmer einräumen, stellte sein Gepäck um sich her und legte sich, die Pistolen im Gürtel, auf das Lager, scheinbar schlafend, dabei aber mit Gespanntheit auf Alles lauschend, was draußen vorging. Es war schon dunkel, als sein Diener, eine Lampe in der Hand, mit einem Janitscharen eintrat. Sie leuchteten ihm, der fortfuhr, sich schlafend zu stellen, ins Gesicht, untersuchten das Zimmer und das Gepäck und flüsterten dann viel mit einander; der Janitschar machte eine Geberde am Halse, die nicht undeutlich zu erkennen gab, daß es sich um ein Kopfabschneiden handle; dabei erhob sich die Stimme des Dieners etwas. Später, später, in der Nacht! flüsterte er.

Als Beide hinausgehen wollten, begann Stuart sich zu regen, als wache er eben auf, und rief den Diener zurück. Er klagte über sein Uebel, forderte einige Dienstleistungen und ließ sich dann in ein Gespräch mit ihm ein. Möglichst unbefangen über allerlei Kleinigkeiten des gegenwärtigen Aufenthalts und über die bevorstehende Reise sprechend, suchte er dem Argwohn vorzubeugen, als habe er durchschaut, um was es sich handle. Nach einiger Zeit, und als er bemerkt hatte, daß der Diener unbewaffnet war, sprang er vom Lager auf, schützte ein Bedürfniß vor, das ihn aus dem Hause treibe, und befahl dem Diener, ihm zu folgen. Der letztere gehorchte. Kaum waren sie im Freien und aus

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der nächsten Umgebung des Hauses entfernt, als Stuart seine Schritte zu verdoppeln begann und den Diener mit sich zog. Verwundert und betreten fragte dieser wiederholt, wo er hinaus wolle; Stuart antwortete nicht, bis er Dorf und Weg beträchtlich hinter sich hatte und der Diener laut versicherte, er werde jetzt nicht weiter folgen. Nun hielt Stuart ein. Ich weiß, sagte er zu jenem, daß Hadschi-Ali befohlen hat, mich zu tödten, und daß Achmet zurückgeblieben ist, die Ausführung des Befehls zu überwachen. Auch du weißt darum. Aber auf welchen Lohn hoffst du? Ich will dir hundert Piaster geben, wenn du, der du die Wege kennst, mich wohlbehalten nach Salonichi bringst! — Der Diener schüttelte den Kopf und versicherte, von nichts zu wissen. Stuart steigerte sein Anerbieten bis auf fünfhundert Zecchinen. Ja doch, rief der Diener endlich lachend aus; der Teufel hat keine Ziegen und verkauft doch Käse: Ihr werdet mich hängen lassen, wenn Ihr mich sicher habt!

Als Stuart sah, daß mit dem Menschen nichts anzufangen war, daß aber auch jeder weitere Verzug ihm den Untergang bereiten konnte, zog er seine Pistolen hervor und sagte Jenem, er werde allein den Weg zu finden wissen, aber seine Kugeln würden ihn erreichen, sobald er Lärm erhöbe. Dann wandte er sich seitab und eilte so schnell wie möglich, quer über die Felder, in die Nacht hinaus. Nach halbstündigem Lauf kam er an einen kleinen Fluß, dessen Ufer mit

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hohem Schilf bewachsen war. Hierin suchte er sich zu verbergen. Doch schien es ihm nicht sicher genug. Bald fand er in der Nähe ein hohes Brombeergebüsch, das sich weit umher verbreitete; mit aller erdenklichen Sorgfalt kroch er, so tief es nur möglich war, in das Gebüsch hinein, dessen stachlige Wölbungen eine schützende Decke über ihm bildeten.

Nicht lange hatte er hier gerastet, als er verschiedene Lichtschimmer in der Nacht auftauchen sah. Es waren Trupps von Türken, die mit Fackeln in den Händen das Feld durchschwärmten. Sie kamen näher; bei einem derselben erkannte er bald jenen Diener, der die Kunde von seiner Flucht überbracht haben mußte. Man hatte die Spuren seiner Füße aufgefunden und war durch sie bis an den Fluß geleitet worden. Eilfertig wurde das ganze Uferschilf durchsucht. Da man nichts fand, so wandte man sich zu dem Brombeergebüsch. Das stachlige Geniste machte hier die Nachforschung schwieriger; nach einigen vergeblichen Versuchen, in das Innere desselben einzudringen, fingen die Verfolger an, große Reisbündel herbeizuschaffen, schichteten diese rings um das Gebüsch umher und zündeten sie an, das letztere selbst in Brand zu setzen oder Stuart doch an unbemerkter Flucht zu verhindern. Schon leckten die Flammen in das Gebüsch hinein, schon war der Verfolgte auf das Aeußerste gefaßt, als ein höherer Wille zu seiner Rettung eintrat. Ein plötzlicher Regen löschte die Feuerbrände aus und trieb die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Türken, die nicht Lust hatten, ohne Zweck durchnäßt zu werden, in das Dorf zurück. Stuart wagte es wieder aufzuathmen.

Der größte Theil der Nacht war indeß vorübergegangen; der Morgen fing allmählich zu dämmern an. Da Stuart bei angespannter Aufmerksamkeit keinen Laut mehr in der Nähe vernahm und voraussetzen konnte, daß die Masse der Verfolger sich entfernt hatte, so kroch er vorsichtig, die Pistolen schußfertig zur Hand, wieder aus dem Gebüsch hervor. Ein freudiges Dankgefühl durchbebte ihn, als er die Stätte völlig leer fand. Eilig wandte er sich nunmehr zur weiteren Flucht. Hier haben wir ihn beim Beginn dieser Erzählung gefunden.

Paradise, der brittische Consul von Salonichi, hatte es eine der ersten Sorgen für seinen Schützling sein lassen, einen Boten mit entschiedener Vollmacht nach Langathia hinauszusenden und dem dortigen Herbergswirthe das Gepäck, welches Stuart bei seiner Flucht zurückgelassen, abzufordern. Dort hatte man das glückliche Entkommen des Franken als ein wahres Wunder betrachtet. Die Herausgabe des Gepäckes durfte man nicht verweigern, und so konnte sich Stuart bei seinem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gütigen Wirthe in aller Bequemlichkeit einrichten. Denn obgleich es seine Absicht war, von Salonichi aus möglichst bald nach Konstantinopel zu gelangen, um dort seine Angelegenheiten weiter betreiben zu können, so mußte er doch dem freundlichen Andringen Paradise's, dem der heitre, kunstverständige Landsmann überaus wohlgefiel, nachgeben und sich zunächst zu einer längeren Rast in Salonichi entschließen. Gewichtige Gründe zur Unterstützung dieses Entschlusses waren einerseits das Gerücht, daß im Norden die Pest ausgebrochen und schon bis in die Gegend von Konstantinopel vorgedrungen sei, worüber man vorerst genauere Kunde erwarten mußte, andererseits der Umstand, daß auch Salonichi mehrere Denkmäler des Alterthums besaß, deren Erforschung und bildliche Aufnahme den dortigen Aufenthalt hinlänglich belohnen durfte. Einstweilen veranlaßte Paradise seinen Gast, dem brittischen Gesandten in Konstantinopel einen ausführlichen schriftlichen Bericht über seine gesammten Angelegenheiten, sowohl über Logotheti's ungebührliches Benehmen in Athen, als über die drohende Gefahr, die ihm von Seiten Hadschi-Ali's, des athenischen Aga's, auf der Reise bereitet war, zu erstatten und seine Unternehmungen hiemit schon vorläufig dem wirksamen Schutze des Gesandten zu empfehlen. Paradise begleitete den Bericht mit einem andern Schreiben, in welchem er auch seinerseits die angelegentlichsten Empfehlungen für Stuart hinzufügte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So behaglich übrigens der Verkehr im Hause des brittischen Consuls und der gesellschaftliche Umgang mit den übrigen angesehenern Franken war, so bemerkte Stuart doch bald, daß das Leben in Salonichi auch seine Schattenseiten hatte. Der Pascha, der damals in der Stadt residirte, war als ein gewaltthätiger Mann verrufen, und wenn er politische Einsicht genug besaß, um den fränkischen Consuln weder eine persönliche Beleidigung zuzufügen, noch gegen ihre Wohnungen eine Unbill auszuüben, so trug man sich doch mit manchen unerfreulichen Geschichten, die er veranlaßt hatte, und war überall sorglichst auf der Hut, wo man mit ihm oder seinen Creaturen in Verbindung kommen konnte. Die Frauen der Franken namentlich wagten die schützende Umgebung ihrer Häuser nur selten zu verlassen, da, wie man versicherte, gelegentlich schöne Weiber räuberisch überfallen und in den Harem des Pascha's geschleppt sein sollten. Für diese Eingezogenheit boten indeß die Gärten bei den Wohnungen mit ihren wuchernden Rosen- und Oleandergebüschen, die Aussichten von den Altanen und den Dächern der Häuser, wo man sich Abends versammelte, wenn der Mond durch die Blätter der hohen Maulbeerbäume schimmerte und sein Licht sich auf den Wellen des Golfs schaukelte und die weitgedehnte Stadt zu einem völlig märchenhaften Gebilde umschuf, einen immer noch beneidenswerthen Ersatz. Auf den Ausflügen, welche Stuart durch die Stadt machte, um ihre Eigenthümlichkeiten

und ihre Denkmäler näher kennen zu lernen, war zumeist Paradise selbst sein Begleiter, oder er sorgte doch dafür, Jenen durch anderweitige Begleitung vor allen etwa zu befürchtenden Unannehmlichkeiten sicher zu stellen.

Der rege Handelsverkehr, der in Salonichi herrschte, das Gewühl am Hafen, die Pracht des Bazars, der nach dem Urtheil der Reisenden selbst den Bazar von Konstantinopel übertrifft, alles dies war schon geeignet, Stuart's Interesse in Anspruch zu nehmen. Näher berührt und lebhafter angezogen fühlte er sich durch jene Denkmäler, welche die Stadt, die schon im Alterthum einer der wichtigsten Plätze Macedoniens war, aus diesen Zeiten vergangenen Glanzes bewahrt hat. Die Hauptstraße der Stadt war an beiden Enden durch Triumphpforten begrenzt, die, ob auch halb vergraben in dem aufgehöhten Erdreich und umbaut von Häusern und Hütten, doch noch die ganze stolze Pracht des Römerthums zur Schau trugen. Von einer Rennbahn, von einem Kaiserpalaste fanden sich Ueberreste. Eine der Moscheen, von einer mächtigen Kuppel überwölbt, schien ein Rundtempel gewesen zu sein, ähnlich dem Pantheon in Rom. Andere Moscheen waren augenscheinlich als Kirchen in den frühesten Zeiten des Christenthums gebaut worden und gemahnten mit ihren Architekturformen wiederum noch an die erhabene Kunst des Alterthums. Ueberall trat dem Forscher die reichste Fülle künstlerischer Formen, die glanzvollste Verwendung edeln und kostbaren Materiales entgegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei diesen Wanderungen durch die Stadt ging Stuart eines Tages am Judenviertel vorüber. Ueber die Mauer, welche die enge Straße auf der einen Seite begrenzte und hier das Besitzthum der Juden abschloß, ragte in geringer Entfernung ein altes Marmorgebälk empor, getragen, wie es schien, von verschiedenartigen Gestalten menschlicher Bildung. Stuart sah in freudiger Ueberraschung, daß es sich hier um ein antikes Werk von vorzüglicher und eigenthümlicher Kunstschönheit handle; auch durfte er hoffen, hierin jenes Denkmal der Vorzeit gefunden zu haben, das schon von früheren Reisebeschreibern als der merkwürdigste unter den Ueberresten des alten Thessalonika bezeichnet war, und dem er bisher vergeblich nachgespürt hatte. Die enge Straße machte es unmöglich, mehr davon zu sehen. Er meinte, daß die obern Fenster der gegenüberstehenden Häuser Gelegenheit zum vollständigen Ueberblick geben müßten. Der Diener, der ihn begleitete, fand kein Bedenken, an die Thür des einen dieser Häuser, dessen dürftiges Aussehen voraussetzen ließ, daß der Wirth sich gegen eine Belohnung dem Begehren willfährig erweisen würde, anzupochen.

Das eintönig klagende Spiel einer Geige erscholl aus einem der offenstehenden Oberfenster des Hauses. Man schien drinnen das Pochen überhört zu haben. Da nicht sofort geöffnet ward, klopfte der Diener von Neuem und stärker an die Thür. Jetzt schwieg die Geige, und ein Grieche schaute zum Fenster heraus;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stuart erkannte augenblicklich das feine, schwermüthige Gesicht Dimitri's. Er freute sich, den jungen Mann, nach welchem er in den Straßen der Stadt schon mehrfach vergeblich ausgeblickt, wiedergefunden zu haben; es drückte ihn wie eine geheime Schuld, daß er das zutrauliche Entgegenkommen desselben nicht besser zu lohnen im Stande gewesen war. Gott zum Gruß, mein lieber Bruder! rief er ihm empor. Denkst du noch deines Wandergenossen? Komm herab, guter Dimitri, und laß mich ein in deine Wohnung! wir wollen ein Stündchen mit einander plaudern: du sollst mir Alles erzählen, was dir auf dem Herzen liegt.

Dimitri verschwand und erschien bald, den Riegel öffnend, an der Thür. Mit einiger Verwirrung musterte er die stattliche Kleidung, welche Stuart trug. Jüngst warst du, so hub er an, ein armer Mann, gleich Dimitri, und jetzt erscheinst du als einer von den Herren. Auch sprachst du zuletzt zu mir, da wir schieden, wie du nicht hättest sprechen sollen. Ich weiß nicht, ob es recht ist, daß ich dir traue; und doch — eine innere Stimme sagt mir, daß du es bist, der mir Hülfe bringen wird. Komm hinauf, komm hinauf in mein Zimmer! — Stuart trat ein, bemerkte jedoch, daß Dimitri wiederum unschlüssig zauderte, als auch der Diener zu folgen sich anschickte. Stuart wies den Letzteren an, vor der Thüre zu verweilen und dort seiner zu warten.

Eilig führte Dimitri nun Stuart die Treppe em-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

por, öffnete die Thür des Zimmers und zog ihn an das Fenster. Siehe nun, rief er mit leidenschaftlichem Schmerze aus, siehe nun auch du jenen unseligen Zauber, der das süßeste Leben zum Stein erstarren machte!

Stuart blickte hinaus. Das antike Denkmal, dessen obere Theile er schon von der Straße aus wahrgenommen hatte, stand ihm in einiger Entfernung vollständig gegenüber. Es war eine korinthische Säulenstellung, über deren Gebälk Pfeiler mit halb erhobenen menschlichen Gestalten, ungefähr in Lebensgröße, angeordnet waren; über den Pfeilern lief ein anderes leichteres Gebälk hin. Stuart hatte bis jetzt eine architektonische Composition solcher Art nirgend kennen gelernt. Leider war das Ganze nur ein Fragment, da nur fünf Säulen noch aufrecht standen, eingebaut in die Giebelwand eines niedrigen Wohnhauses, welches daran anlehnte. Die Pfeilerstellung mit den Bildwerken ragte wie eine freie Gallerie über dem Hause empor. Die Bildwerke schienen Gestalten der griechischen Mythe darzustellen; die Art und Weise, wie sie mit den Pfeilern verbunden waren, ihre Behandlung und Ausführung, erschienen Stuart höchst beachtenswerth. Die überraschende Originalität des ganzen Werkes zog ihn ungemein an; er vermochte es nicht, die Blicke davon abzuwenden.

Dimitri verhielt sich still und freute sich des lebhaften Interesses, welches das Denkmal bei Stuart erweckte. Nicht wahr, so unterbrach er endlich das Schweigen, nicht wahr, sie ist schön, schön wie keine Andre? — Von

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wem sprichst du? fragte Stuart. — Von wem ich spreche? kann ich denn von einer Andern sprechen, als der Königin? Dort — blick hin — die Zweite mit dem leicht niederwallenden Gewande und dem breiten Stirnbande, — sie, deren Locken auf die zarten Schultern herabfallen und deren Schleier sich, vom Winde sanft gehoben, wie der Bogen der Gnade um die süße Gestalt breitet. O, sie war eine Königin, die Völker und Herzen beherrschte, und — zu herrschen blieb sie noch immer berufen!

Seine Stimme, zu Anfang leidenschaftlich gehoben, verlor sich in leiser Klage. Stuart erkannte jetzt die eigentliche Krankheit seines armen Freundes und den verderblichen Wahn, von welchem das Gemüth desselben umfangen war. Allerdings aber war es ein Weib von eigenthümlich edler und anmuthsvoller Bildung, dessen Darstellung ihm Dimitri bezeichnet hatte. Es mochte das Bild einer Helena sein.

Du meinst, begann Stuart nach einer Pause, sie sei ein lebendes Weib gewesen und durch irgend einen Zauber in Stein verwandelt worden? — Komm, erwiderte der Grieche, komm und setze dich her zu mir! Ich will dir Alles genau und getreulich berichten. Viele, viele Jahre sind es her, lange vorher, ehe noch die Türken in das Land kamen, da herrschte über Griechenland ein mächtiger König, Alexander geheißen. Alexander war jung und herrlich, und es trieb ihn, die Herrschaft seines Schwertes über die Völker des Ostens

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hinauszutragen. Die Könige des persischen Reiches waren von alten Zeiten her Feinde von Griechenland und hatten den Griechen häufige Unbill zugefügt; Alexander gedachte Persien mit großem Heereszuge anzugreifen und das persische Königshaus vom Thron zu stoßen. Er sammelte seine Völker in Salonichi und berief auch seine Bundesgenossen hieher, große Heerschau zu halten, bevor er den Kriegszug unternahm. Da kamen sie von allen Enden des Reichs und aus den Nachbarländern nach Salonichi, Könige und Fürsten, Grafen und Edle, und die Straßen der Stadt wimmelten von hundertfach verschiedenem Waffenvolk. Keinen aber unter den Bundesgenossen sah Alexander lieber erscheinen, als den König von Thracien, denn er brachte das mächtigste Hülfsheer, und er war schon seinem Vater Waffenbruder und Kriegsgenoß gewesen. Darum gab er ihm auch einen Palast zur Wohnung, der so prächtig war, wie Alexander's eigener Palast, und der dem letzteren ganz nahe zur Seite stand. Ein Säulengang verband beide Paläste, und drüber hin lief eine Gallerie, welche hier und dort zu den Gemächern ihrer Wohnungen führte, also daß sie einander zu jeder Stunde des Tages vertraulich, und ohne die Straße zu berühren, besuchen konnten. Mit dem Könige von Thracien aber war auch dessen junge Gemahlin nach Salonichi gekommen, die so schön war und die er mit solcher Glut liebte, daß er sich nimmer von ihr zu trennen vermochte. Alexander's Herz war bis dahin gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

allen Reiz der Weiber unempfindlich gewesen. Beim Anblick der schönen Königin flammte zum ersten Mal die Leidenschaft mächtig in ihm empor; seine Krone und sein Reich dünkten ihn nichts dagegen, wenn er ihre Liebe gewinnen könnte. Aber auch die Königin war von gleicher Leidenschaft gegen ihn entzündet worden, denn viel herrlicher strahlte das Auge Alexander's, als der Blick des alternden Königs von Thracien. Bald hatten sich Beide mit einander verständigt. Alexander wußte die günstigen Stunden auszuspähen, um der schönen Königin durch die Gallerie des Säulenganges ungesehen seinen Besuch machen und in ihren Armen finden zu können, weß sein Herz begehrte. Doch waren Lauscher zur Hand, welche dem Könige von Thracien das Liebesspiel bald verriethen. Da erfüllte ihn die Wuth der Eifersucht, und er beschloß, sich an Alexander auf furchtbare Weise zu rächen. Unter den Männern seines Gefolges befand sich ein Zauberer aus dem Pontus; dieser berechnete mit geheimer Wissenschaft die Stunde, zu welcher Alexander der Königin seinen nächsten Besuch zu machen gedachte, und schleuderte dann seine Zaubersprüche auf die Gallerie, die einen Jeden, der zu derselben Stunde darüber hinging, augenblicklich in Stein verwandeln sollten. Bei Alexander aber war ein weiser Mann, Aristoteles geheißen, der noch viel tiefere Wissenschaft besaß, als jener Zauberer aus dem Pontus. Aristoteles erkannte die Gefahr, die seinem Könige bereitet war; er enthüllte ihm Alles und veranlaßte ihn hie-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durch, den Besuch, den er der Königin bereits gemeldet hatte, aufzuschieben und zu der bestimmten Stunde in seinen Gemächern zu bleiben. Die Königin ahnte von dem Verrathe und von der Gefahr nichts; vergeblich harrte sie des Geliebten; wie Minute auf Minute verrann, wuchs ihre Sehnsucht immer drängender empor. Endlich entsandte sie eine vertraute Dienerin zu Alexander, ihn in ihre Arme zu rufen. Die Dienerin kehrte nicht wieder. Voll Unruhe und Bangigkeit erhub sie sich selbst, nach den Gemächern Alexander's zu eilen. Plötzlich erblickte sie ihren Gemahl und den Zauberer aus dem Pontus hinter sich. Die Angst beflügelte ihre Schritte, während Jene, die geheim gelauscht hatten, ihr nachstürzten, sie an dem Betreten der unheilvollen Gallerie zu verhindern. Aber schon war sie in die Gallerie eingedrungen, und im Eifer der Verfolgung hatten auch jene Beiden die Schwelle derselben überschritten. Augenblicklich erstarrten sie sämmtlich zu Stein, wie die vorausgesandte Dienerin ebenfalls schon als ein regungsloses Steinbild dastand. Da schlug das Ende der verhängnißvollen Stunde. Alexander kam, und mit all seiner Kunst vermochte Aristoteles den unseligen Zauber nicht wieder zu lösen. Gewaltige Kriegsthaten führte Alexander aus, er stürzte die Herrschaft des Perserkönigs, er erwarb Kronen auf Kronen, aber geheim im Herzen blieb ihm die Wunde ob des Verlustes seiner Geliebten. Er starb, und sein Reich zerfiel, und die beiden Paläste von Salonichi sanken in Trümmer. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gallerie aber mit dem Bilde der schönen Königin und ihren Verfolgern ist stehen geblieben, und noch immer harrt sie der Erlösung aus dem Zauberbann, der sie qualvoll gefesselt hält.

Dimitri schwieg und schien in ein trübes Nachdenken zu versinken. Auch Stuart saß ihm eine Weile schweigend zur Seite. Das seltsame Geschick seines jungen Freundes, dessen geistiges Dasein einem phantastischen Märchen verfallen war, erweckte sein inniges Mitgefühl; er wünschte lebhaft, sein Gemüth auf irgend eine wirksame Weise aus diesen Banden befreien zu können. Endlich glaubte er ein Mittel gefunden zu haben, das zu diesem Behuf einen günstigen Erfolg wenigstens anbahnen konnte. Er hatte schon beschlossen, das Denkmal, dem jenes Märchen galt, zunächst bildlich aufzunehmen und namentlich von den schönen und eigenthümlichen Bildwerken genaue Zeichnungen anzufertigen. Hiezu war es nöthig, leichte Gerüste vor demselben emporzuführen, um durch sie den angemessensten Standpunkt zur Ausführung der Zeichnungen gewinnen und überhaupt alles Einzelne in zuverlässiger Weise untersuchen zu können. Dimitri sollte ihm bei diesen Arbeiten behülflich sein. Er durfte voraussetzen, daß der phantastische Inhalt des Märchens bedeutend an Gewicht verlieren, daß der Eindruck jenes Marmorbildes, welches Dimitri als die Königin von Thracien bezeichnet hatte, wesentlich abgeschwächt werden würde, wenn er Dimitri in die unmittelbare Nähe dieser Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stalten führte. Das ganze Phantasiebild, das der junge Grieche in sich trug und das nur bei einer oberflächlichen Anschauung aus der Ferne bestehen konnte, mußte hiebei nothwendig erschüttert werden; auch mußten sich ungesucht vielfache Gelegenheiten darbieten, ihn zu einer kühlen, besonnenen Betrachtung des Denkmales und seiner Constructionsweise hinzuführen. Stuart machte hienach Dimitri seine Vorschläge, der dieselben mit tausend Freuden annahm, wenn er auch das, was Stuart mit dem Denkmal beabsichtigte, nicht sonderlich verstand, vielmehr dabei immer an geheimnißvolle Maßregeln zur Bekämpfung jenes Zaubers dachte. Er hatte nur das Bedenken, ob der alte Jude, dem das Haus und der Hof, wo das Denkmal stand, zugehörte, auch seine Erlaubniß zu dem Unternehmen geben würde; Stuart meinte indeß, durch die Fürsprache des brittischen Consuls und nöthigen Falls mit Hülfe einiger Goldstücke wohl zum Ziele gelangen zu können.

Nachdem Stuart versprochen hatte, die Sache so bald als möglich ins Werk zu richten und Dimitri zu den Arbeiten abzurufen, verabschiedete er sich von seinem jungen Freunde. Nach Hause gekommen, erzählte er Paradise von seiner Entdeckung, von dem Märchen, das ihm Dimitri mitgetheilt, und von dessen seltsamer Leidenschaft. Paradise entsann sich des Denkmales und auch der gangbaren Sage über dasselbe. Die Bewohner des Judenviertels — spanischer Abkunft, wie die meisten Juden in der Levante, die dorthin vor

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem fanatischen Glaubenseifer der christlichen Beherrscher Spaniens geflüchtet waren, — pflegten das Denkmal nach jener Sage mit dem spanischen Namen der Incantada, des Zauberhauses, zu bezeichnen. Von dem alten Baruch, auf dessen Grund und Boden das Denkmal stand und dessen Haus an die Säulen desselben lehnte, glaubte Paradise Empfehlendes berichten zu können. Das Sprichwort, das gerade den Juden von Salonichi üble Dinge nachrühmt, finde auf ihn nicht allzustrenge Anwendung. Verschmähe er auch keineswegs irgend eine Gelegenheit, die sich ihm zur Gewinnung eines Vortheils darbiete, halte er auch mit Hartnäckigkeit an den geringfügigsten und äußerlichsten Satzungen des Judenthums fest, so lasse sich mit ihm doch immer ein vollkommen sicheres Geschäft abschließen. Er, Paradise, habe dies bereits hinlänglich erprobt. Zugleich sei der alte Baruch ihm in mannichfacher Beziehung verpflichtet und wisse sehr wohl, daß ihm der Einfluß des brittischen Consuls auch in künftigen Fällen sehr wichtig sein könne; es sei daher auf keine Weise zu erwarten, daß er dem Plane Stuart's wegen der Aufnahme der Incantada und der Bildwerke an derselben und wegen der Einführung Dimitri's ein Hinderniß in den Weg legen würde.

Paradise hatte Stuart außerdem aber andere Dinge minder erfreulichen Inhalts mitzutheilen. Er hatte soeben eine Nachricht erhalten, welche das Gerücht von der im Norden ausgebrochenen Pest nur allzu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicher bestätigte. Namentlich auch wüthete sie bereits in Konstantinopel auf eine verheerende Weise. Es konnte durchaus nicht räthlich erscheinen, daß Stuart jetzt noch seine Absicht zur Reise nach Konstantinopel zur Ausführung brachte. Bei dem Mangel aller Sicherheitsanstalten, da die Türken dem Walten Gottes nicht vorgreifen zu dürfen meinten, war vielmehr zu vermuthen, daß die Pest noch weiter, vielleicht auch nach Macedonien und Griechenland vordringen, und daß Stuart sich hiedurch genöthigt sehen würde, die Levante ganz zu verlassen und zeitiger in sein Vaterland heimzukehren, als in seiner und seines Freundes Revett ursprünglicher Absicht gelegen hatte. Stuart schrieb daher unverzüglich an den Letzteren nach Athen und forderte ihn auf, mit der nächsten paßlichen Gelegenheit zu ihm nach Salonichi zu kommen, damit sie hier, wo sich zugleich für ihre Forschungen so erfreuliche Ausbeute gefunden, den zu fassenden Entschluß gemeinschaftlich berathen könnten.

Schon am nächsten Tage ward Stuart durch Paradise bei dem alten Baruch eingeführt und dieser, den man auf dem Hofe antraf, von dem Wunsche des Ersteren in Kenntniß gesetzt. Der Jude schätzte sich glücklich, seinem Gönner einen Dienst erweisen zu kön-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nen; er bedauerte nur, daß nichts Besseres und Erheblicheres von ihm gefordert werde. Seine Ergebenheit sofort zu bezeugen, ließ er einen Teppich unter dem Lorbeerbaum, der zur Seite der alten Säulen stand, ausbreiten und kostbare Kissen darauf legen, indem er die Besucher dringend bat, sich niederzulassen: man dürfe ihm das Vergnügen einer, wenn auch nur schlechten, Bewirthung nicht versagen. Ein Knabe, der im Dienste des Juden stand, und dem man es ansah, daß er in aller Hast seine beste Kleidung angelegt hatte, brachte Tabakspfeifen, Kaffee und andere Erfrischungen. Paradise und Stuart konnten nicht wohl umhin, dem Begehren des Alten zu genügen und seine Höflichkeitsbezeugungen, die freilich das Gepräge einiger Berechnung trugen, anzunehmen. Stuart bemerkte, als er den Kaffee einschlürfte und seine Blicke dabei über die bunte Unordnung des Hofes schweifen ließ, wie eins der Gitterfenster des Hauses sich leise öffnete und ein zartes, jugendliches Mädchengesicht verstohlen nach den Fremden hinausschaute. Sowie ihre Augen denen des brittischen Malers begegneten, ward das Fenster hastig wieder geschlossen.

Nachdem in solcher Art die Bekanntschaft des alten Baruch aufs Beste eingeleitet war, säumte Stuart nicht, von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch zu machen und die Gerüste zu den Seiten des Denkmals aufschlagen zu lassen. Beide Seiten der obern Pfeilerstellung waren mit Bildwerken geschmückt. Auf der Vorderseite schienen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

besonders Gestalten aus dem Sagenkreise von Troja dargestellt zu sein: außer jener Helena glaubte Stuart hier zunächst einen Paris zu erkennen; ein vom Adler emporgetragener Jüngling, an einem dritten Pfeiler, konnte nur den Ganymed vorstellen. Auf der Rückseite waren Gestalten der bacchischen Mythe enthalten. Stuart untersuchte Alles genau, nahm die nöthigsten Maße und machte sich dann an die bildliche Aufnahme der einzelnen Gestalten. Die gründliche Durchführung der Zeichnungen erforderte eine längere Zeit und veranlaßte ihn mehrere Wochen hindurch zur täglichen Wiederkehr.

Begreiflicherweise hatte das Unternehmen des Engländers die lebhafteste Neugier bei sämmtlichen Bewohnern des Hauses erregt, die sich zur staunenden Verwunderung steigerte, als man die ausführlichen Zeichnungen der Bildwerke, Spiegelbildern gleich, unter seiner Hand entstehen sah. Schon fing man an, ihm bei der Arbeit selbst lästig und hinderlich zu werden; doch genügte ein hingeworfenes Wort über diese Unbequemlichkeit gegen Baruch, um das Gerüst sofort von allen überflüssigen Besuchern frei zu halten. Ueberhaupt war der Alte unausgesetzt bemüht, sich gegen ihn in zuvorkommender Weise zu benehmen. Täglich erschien jener kleine Diener auf dem Gerüste, dem fleißigen Maler irgend eine Erfrischung, eingemachte Früchte oder Aehnliches, zu bringen. Bald auch führte Baruch ihn, zum Zeichen besonderer Werthschätzung und Vertraulichkeit, in sein Familiengemach ein, wo Stuart,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

neben andern Angehörigen, zugleich jenes anmuthige Mädchengesicht wiedersah, das bei dem ersten Besuch heimlich zum Fenster hervorgeschaut hatte. Es war das Töchterchen des Juden, das dieser wie eine kostbare Perle hütete. Eben zur Jungfrau erblühend, hatte Deborah noch nicht gewagt, das Gerüst zu betreten, wo der fremde Mann arbeitete. Stuart freute sich, auch ihr die Blätter mit den Zeichnungen vorlegen und ihre naiven Aeußerungen darüber vernehmen zu können. Die Erwähnung der Sage über den Ursprung jener Bildwerke, die allerdings auch den Bewohnern des Hauses hinlänglich glaubhaft erschien, gab dabei Gelegenheit zu manchen heitern Scherzen. Im Uebrigen fand Stuart freilich kein sonderliches Behagen an dem Innern des Judenhauses und an dem Verkehr, der dort herrschte. In einer Art geheimnißvoller Hast bewegten sich die Leute durcheinander, und mehrfach, wenn Waaren in den Hof eingeführt und eilfertig in den inneren Gemächern des Hauses oder in den Kellern unter sichern Verschluß gebracht wurden, während Baruch mit den Ueberbringern flüsterte und feilschte, wollte es ihn gemahnen, als werde hier irgend ein vielleicht nicht sehr gesetzlicher Schmuggelhandel getrieben.

Indeß ließ sich Stuart dies bei der eifrigen Beschäftigung mit seiner Arbeit wenig kümmern. So lebhaft sich aber sein Sinn in die schönen und edlen Formen der Bildwerke versenkte, so hohen Genuß ihm die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Arbeit gewährte, so hatte er bei alledem doch auch Dimitri nicht vergessen. Zunächst war dieser bei dem Aufschlagen der Gerüste eifrig beschäftigt gewesen; mit voller Lust hatte er an der Arbeit Theil genommen, der stehende Trübsinn war dabei ganz aus seinen Zügen verschwunden, und fast zur Bewunderung war Stuart zuweilen hingerissen, wenn er dies im Eifer der Thätigkeit zu neuem Leben aufblühende, begeisterungsvolle Gesicht betrachtete. Einer der Ersten war Dimitri dann oben auf dem fertigen Gerüst gewesen; wie festgebannt stand er vor dem Bilde der Helena, in vollen Zügen gleichsam den Reiz ihrer Formen einsaugend. Stuart ließ ihn ruhig gewähren, überzeugt, wie er es schon vorher gewesen war, daß der spröde, starre Stein doch allmählich von selbst die Entzauberung des jungen Mannes einleiten müsse. In der That hatte er sich nicht ganz geirrt. Schon nach einigen Tagen änderte sich Dimitri's Benehmen; er stand minder unbeweglich vor der Helena, er ging zu den andern Bildwerken, verglich das eine mit dem andern, untersuchte die Art und Weise, wie die Steine des Denkmales zusammengefügt waren, und schien eine Zeit lang von lebhafter innerer Unruhe, von widerstreitenden Gedanken erfüllt. Stuart gedachte zu warten, bis Dimitri selbst ihm entgegen käme, aus eignem Antriebe ihm die Zweifel, die ihm augenscheinlich bereits aufgestiegen waren, vortrüge, um dann mit um so sichrerem Schlage den ganzen traumhaften Wahn zerstören zu können. Unvermerkt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber ward es mit Dimitri wieder anders. Seine Unruhe, die sich schon fast bedrohlich gesteigert hatte, legte sich. Er fuhr fort, das Gerüst täglich zu besuchen, aber er setzte sich theilnahmlos an dem einen Ende desselben nieder, trüb vor sich hinstarrend. Sein Auge war erloschen, aus seinen Zügen schien alle jugendliche Spannung und Frische verschwunden.

Stuart bemerkte die neue Veränderung seines jungen Freundes nicht ohne Sorge; fast gereute es ihn bereits, in das phantastische Schicksal desselben überhaupt eingegriffen zu haben. Er sah ein, daß jetzt Alles darauf ankam, ihn seinen brütenden Gedanken zu entreißen. Er berief ihn in seine Nähe und begann ein vertrauliches Gespräch mit ihm, indem er ihn scherzend fragte, ob er jenem Märchen von der Incantada noch immer guten Glauben schenke. Dimitri gab zerstreute Antworten; er schien seine Gedanken auf den Punkt, auf den ihn Stuart hinführen wollte, nicht sammeln zu können. Stuart ließ nicht nach, ihn in freundlich schonender Weise, aber immer bestimmter, immer eindringlicher dahin zurück zu führen. Endlich war es, als ob Dimitri aus einem Traume erwache. O, ich weiß es ja, rief er mit bitterem Lächeln aus, einst war es reich hier innen in Dimitri's Brust, und holde Bilder waren geschäftig um ihn her: jetzt ist der Winter gekommen, und ist Alles drinnen ein ödes Feld! — Sieh diese Gestalt, fuhr er fort, indem er auf das Bild der Helena deutete; mit meinen Armen dachte ich sie zu

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fassen, an meinem Herzen sie zum Leben zu erwärmen: aber auch mein Herz hat sie kalt gemacht. Wie nah ich ihr bin, sie ist mir dennoch fern, ein Wolkenbild, das durch die Lüfte dahin gleitet; fort zieht es im Abendwinde, und Dimitri bleibt allein, öd und allein!

Noch blickten Beide, Stuart und Dimitri, auf das Bild der Helena, als plötzlich Debora's liebliche Gestalt, unmittelbar zur Seite desselben, die Leiter emporgestiegen kam, die auf das Gerüst führte. Im wundersamsten Gegensatz gegen das farblose Steinbild mit seinen gespenstisch geöffneten leeren Augen erschien das blühende Mädchen, dessen Gesicht hoch erröthete und das die langen dunkeln Wimpern senkte, als es den Blicken der beiden Männer begegnete. Sie brachte die gewohnten Erfrischungen für Stuart, indem sie auf Elias, den Diener, schalt, der heut seine Pflicht versäumt habe. Kaum hatte sie das Gerüst wieder verlassen, als Dimitri sich hastig an Stuart anklammerte. Halte mich, Bruder! rief er aus, die Bretter und die Steine schwanken: es will mich hinabreißen! — Stuart faßte den Schwindelnden mit festem Arm und ließ ihn, der bewußtlos zu werden schien, sanft auf die Bretter niedergleiten. Dimitri lag mit geschlossenen Augen da, seine Brust arbeitete heftig. Durch den unvermutheten Zufall überrascht, war Stuart nur bemüht, den jungen Griechen vor allem Schaden zu wahren.

Allmählich fing Dimitri leichter zu athmen an, ein leichtes Roth floß durch seine Wangen, ein Lächeln

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

umspielte unmerklich seinen Mund. Dann schlug er die Augen auf, richtete sich halb empor und blickte umher. Das war kein Traum, hub er an, das war Leben, volles, farbeglühendes Leben! Sprich, Freund, wer ist sie und wohin ist sie gegangen? — Stuart gab ihm die erforderliche Auskunft. Dimitri lächelte vor sich hin und drückte ihm still die Hand. Es ist gut! sagte er endlich. Die Stimme im Innern, die mich von dir Hülfe erwarten hieß, hat mich nicht getäuscht. Ich danke dir, ich will dein Freund bleiben! — Dann fügte er hinzu, er entsinne sich eben eines nothwendigen Geschäftes, das er schon seit mehreren Tagen unverrichtet gelassen; er wolle es doch sofort ausrichten. Stuart war besorgt wegen seines plötzlichen krankhaften Zufalls; Dimitri aber meinte, das sei ganz vorüber; im Gegentheil sei ihm so wohl, so leicht, wie lange nicht. Er grüßte den Freund und eilte fort. Stuart blickte ihm mit halb besorglicher Empfindung nach. Eine plötzliche starke Veränderung war mit Dimitri vorgegangen; es schien in der That, als habe Debora's unerwartetes Hervortreten den Zauberwahn, der ihn befangen hielt, vernichtet; aber mochte die Heilung anhaltend sein? und welche Folgen waren zu erwarten, wenn die Leidenschaft, die der junge Grieche für jene leblose Schönheit genährt hatte, sich nun der lebendig blühenden zuwandte?

Stuart hatte noch einige von den Steinbildern der Incantada zu zeichnen. Dimitri verfehlte nicht, ihn auch ferner täglich auf seinem Gerüst, oft mehrmals

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

des Tages, zu besuchen; doch verweilte er niemals lang. Es war augenscheinlich, daß die Unthätigkeit, der er sich früher hingegeben, ihn jetzt drückte; auch vernahm Stuart bald von ihm, daß er bei befreundeten Kaufleuten, die seine Geschicklichkeit und Rüstigkeit wohl zu nutzen wußten, gute Gelegenheit zur Thätigkeit und auch zum Erwerb gefunden habe. Stuart überzeugte sich zu seiner größten Freude, daß jener unerwartete Anfall das Gemüth seines jungen Freundes vollkommen geheilt hatte. Auch konnte er trotz seiner sorgfältigsten Aufmerksamkeit nichts wahrnehmen, was irgendwie eine Leidenschaft Dimitri's gegen Debora verrathen hätte. Daß Debora selbst allmählich ein anderes Ansehen gewann, als in den ersten Tagen, da er sie kennen gelernt, daß sie höher und kräftiger erschien, daß es aus ihren Augen zuweilen hervorleuchtete wie ein Blitz voll tiefer Glut, fiel ihm allerdings auf, doch lag eben nichts Befremdliches darin. War sie doch gerade in dem Alter, in welchem bei Frauen die körperliche Entwickelung mit überraschender Schnelligkeit zu erfolgen pflegt.

Die Aufnahme der architektonischen Theile der Incantada ließ Stuart bis zur Ankunft seines Freundes Revett anstehen, der schon in Athen überall bei diesen Theilen ihrer gemeinschaftlichen Arbeiten das Wichtigste besorgt hatte und darin eine bessere Erfahrung besaß. So vergingen einige Wochen, in denen Stuart keine Veranlassung hatte, das Haus des Juden zu besuchen. Er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

benutzte diese Zeit zur Anfertigung von Bildnissen des brittischen Consuls und seiner Familie, um sich seinem gütigen Wirthe, zumal ihn das Näherdrängen der Pest bald zur Abreise von Salonichi nöthigen konnte, für die Fülle der Gastfreiheit, die er bei ihm genossen, doch in einer irgend angemessenen Weise dankbar zu bezeigen.

Nachdem Revett eingetroffen war, machte man sich sofort an den Abschluß der Arbeiten, auf die es bei der Incantada noch ankam. Die Säulen, die Gebälke, die Pfeiler und ihre sämmtlichen Schmucktheile wurden aufs Genaueste ausgemessen. Da die Säulen in dem aufgehöhten Erdreich tief versenkt standen, so gestattete Baruch, daß man eine derselben bis an die Fundamente aufgrub, um auch hier die erforderlichen Maße entnehmen und die Formen aufzeichnen zu können. Außerdem beabsichtigte man, die Fundamente des Baues, so viel es die Umstände zuließen, zu verfolgen, um, wenn möglich, über den Plan dieses Gebäudes, dessen Anlage und Bestimmung den Forschern durchaus räthselhaft blieb, zu irgend einer nähern Einsicht zu gelangen. Doch hatte Stuart noch nicht gewagt, Baruch wegen der Erlaubniß auch zu diesem weitern Umwühlen seines Bodens anzugehen. Der Alte war ihm nicht so freund-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lich und zuvorkommend wie früher entgegengetreten; fast mürrisch sah er die Arbeiten der Fremden in seinem Hofe wieder beginnen. Debora war zu Anfang gar nicht zum Vorschein gekommen; als Stuart ihr später einen flüchtigen Gruß sagen konnte, erschien auch sie ihm ernster und fast als ob ihr Auge verweint sei. Es mußte etwas in der Familie des Juden vorgefallen sein. Von Dimitri war nichts zu sehen. Vergeblich hatte Stuart an dessen Thür gepocht, als er Revett zur Incantada geleitete und man im Begriff war, in den Hof des Juden einzutreten. Auch hernach stellte er sich nicht ein, wie er doch früher regelmäßig gethan.

Mit Ausnahme der weiteren Untersuchung der Fundamente waren die Arbeiten beendet. Es war die Stunde gegen Sonnenuntergang. Stuart und Revett waren eben auf dem Gerüst beschäftigt, ihre Zeichen- und Meßgeräthe zusammenzulegen, als ein fremder Grieche mit einem Diener, der einen Waarenballen trug, in den Hof eintrat und nach Baruch fragte. Stuart blickte hinab und war höchst überrascht, als er in dem Griechen seinen athenischen Wirth, Logotheti, von dem er in so übelm Einvernehmen geschieden war, erkannte. Er machte Revett darauf aufmerksam, und Beide nahmen eine Stellung auf dem Gerüste, in der sie, ohne von dem Griechen bemerkt zu werden, doch sein Vorhaben beobachten konnten. Baruch erschien. Logotheti sagte ihm, er sei auf einer Reise begriffen, auf der er durch einen unglücklichen Zufall den größten Theil

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seines Geldes verloren habe. Er sei genöthigt, Einiges von seinen Besitzthümern zu verkaufen, um die Reise fortsetzen zu können, und frage daher bei Baruch an, ob er geneigt sei, ihm die Zeugstoffe, die in dem mitgebrachten Ballen enthalten seien, zu einem mäßigen Preise abzukaufen. Der Jude verlangte die Stoffe zu sehen. Logotheti schnürte den Ballen auf und breitete vor jenem eine Anzahl der schönsten orientalischen Zeuge aus. Baruch musterte Alles mit scharfem, glänzendem Auge durch. Die kostbaren Schätze verfehlten nicht, auch auf die übrigen Bewohner des Hauses, die schon an Thür und Fenstern gelauscht hatten, ihren Eindruck hervorzubringen; bald waren die Handelnden von einem Kreise von Zuschauern, unter denen auch die Weiber nicht fehlten, umringt; man sah ihren Mienen das nur mühsam zurückgehaltene Entzücken über diese Herrlichkeiten an; Debora, die mit dabei stand und wenigstens für den Augenblick ihre frühere Heiterkeit wieder erhalten zu haben schien, brach gelegentlich in einen lauten Ruf der Bewunderung aus. Endlich hatte Baruch seine Musterung vollendet, äußerte dann aber, er sei nicht im Stande, so kostbare Stoffe zu bezahlen. Logotheti nahm ihn hierauf bei Seite und flüsterte ihm Allerlei mit leiser Stimme zu. Sie schienen sich endlich zu vereinigen. Logotheti mußte ihm besondere Aufschlüsse über die Herkunft der Stoffe ertheilt haben, denn Baruch rieb sich nun mit innerer Freude die Hände und meinte, wenn Jener wirklich keine höhere

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Forderung mache, so könne aus dem Handel schon etwas werden. Er bat dann den Griechen, die Zeuge wieder zusammenzulegen, und eilte in das Haus, das Geld zur Bezahlung zu holen.

Es reizte Stuart, mit Logotheti ein wenig anzubinden. Er trat hervor und rief dem Griechen einen Gruß hinab. Logotheti schrak auffallend zusammen, als er sich beim Namen genannt hörte und nun auch seinerseits den brittischen Maler erkannte; schnell aber hatte er sich wieder gefaßt und antwortete Jenem mit kriechender Höflichkeit. Ihm sei es, wie man wohl aus dem Verkauf ersehen könne, dazu er genöthigt worden, auf der Reise übel genug ergangen; überaus glücklich aber mache es ihn, seine werthen Gäste so unvermuthet und, wie es scheine, wiederum in so glücklicher Ausrichtung ihrer Geschäfte anzutreffen. Stuart erwiderte, daß, wenn man auch in Athen in den Arbeiten gestört worden, man dafür in Salonichi ein um so freundlicheres Entgegenkommen treffe; dann fügte er, als eben Baruch mit dem Geldsacke wieder aus dem Hause hervortrat, mit Lobeserhebungen für Diesen hinzu, wie viel er seiner Güte und Bereitwilligkeit verdanke; gewiß werde der gute Baruch auch morgen noch die neuen Arbeiten, die man beabsichtige, verstatten.

Baruch schien nicht sonderlich darauf gehört zu haben. Er zählte dem Griechen hastig das Geld auf, das dieser dankend einsteckte. Dann empfahl sich Lo-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gotheti, indem er Stuart und Revett tausendfache Wünsche für ihr ferneres Wohlergehen zurief. Baruch begleitete ihn zur Hofthür. Als sie an der Grube vorübergingen, welche die Engländer um die eine von den Säulen hatten auswerfen lassen, fragte er den Alten beißend und mit einigem Nachdruck, ob man schon die Schätze aufgefunden habe, welche die Herren Franken hier auszugraben schienen.

Als Stuart mit seinem Freunde von dem Gerüst herabkam, trug der Diener des Juden den Zeugballen, der indeß wieder zugeschnürt war, in das Haus. Stuart war bei dem Handel ein Gedanke gekommen, wie er es am Schicklichsten einleiten könne, auch hier, wo er so viele Gefälligkeiten und Dienste empfangen, die nicht wohl zu bezahlen waren, doch seinerseits ein freundliches Andenken zurückzulassen. Er sagte zu Baruch, er beabsichtige, ihm Einiges von den soeben eingehandelten Zeugstoffen, etwa einen Shawl oder Aehnliches, abzukaufen. Baruch wollte den Diener zurückrufen; Stuart meinte aber, das sei nicht nöthig: Debora solle für ihn aussuchen, was ihr gefiele. Er reichte dabei dem Juden mehrere Zecchinen hin; zu diesem Preise möge Debora ihre Wahl treffen und das Ausgewählte zur Erinnerung an ihn, wenn er im fremden Lande weile, behalten. Er mache babei nur die Bedingung, daß Debora morgen, wenn man, wohl zum letzten Mal, zur Arbeit wiederkehre, sich in die ausgewählten Stoffe kleide, damit man doch wisse, wie sie in Zukunft sich darin

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ausnehmen werde. Debora, die noch dabei gestanden hatte und jetzt hoch erröthete, war über das unerwartete Geschenk zu freudig überrascht, als daß der Alte den Antrag abzulehnen wagte. Glücklich über den ganzen Handel, den er abgeschlossen hatte, gab er jetzt gern auch seine Zustimmung zu der beabsichtigten weiteren Untersuchung der Fundamente der Incantada.

Stuart hatte mit seinem Freunde kaum den Hof des Juden verlassen und die Thür, die von da auf die Straße führte, geschlossen, als ihm aus der Nische der gegenüberliegenden Thür, die zu Dimitri's Behausung führte, der Letztere entgegentrat. Stuart drückte ihm seine Freude aus, ihn nach langer Zeit endlich wieder zu sehen. Dimitri bat ihn, ihm einige Minuten zu schenken, er habe ihm wichtige Mittheilungen zu machen. Sein ernstes, gehaltenes Wesen fiel Stuart auf; er willigte ein, begierig auf die Aufschlüsse, die er von Dimitri über so Mancherlei erwarten konnte, und folgte ihm auf sein Zimmer, während Revett zur Wohnung des brittischen Consuls voranging.

Es ist Euch bekannt, Herr Stuart, so begann Dimitri, als man Platz genommen hatte und die langen Tabakspfeifen, die er hervorgeholt, dampften, es ist Euch bekannt, von welchem Irrwahn lange Zeit hindurch mein Gemüth befangen war. Ich sorgte nicht mehr für das, was das Leben gebot, kümmerte mich um das Meinige in keinerlei Weise und war auf dem Wege, ein elender Bettler zu werden. Auf Eurem Gerüst, wo

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ich jene Steinbilder mit den Händen rühren konnte, ließen die Träume von mir, aber nun ward es mir, als sei es mit dem Leben gar zu Ende. Debora's Anblick hat mich zu einem neuen Leben erweckt. Ich will keine langen Worte machen: alle Leidenschaft, deren mein Gemüth fähig war, wandte sich auf sie, aber nicht, um wiederum müßig zu träumen, sondern um sie zu erwerben. Darum suchte ich meine Leidenschaft zu bergen, bis ich ihrer würdig geworden war, ein Mann gleich andern Männern. Keinem Andern sprach ich ein Wort; sie aber verstand den Blick meiner Augen, und bald trieb mich's, mein ganzes Inneres ihr darzulegen. O, sie war mild und gut, Keiner hat so den Abgrund ihrer Liebe erkannt! In eifrigen Geschäften war ich Tag für Tag bemüht, denen gleich zu werden, die ihre künftigen Stunden im Voraus zu ordnen wissen; kein Tag aber ging vorüber, ohne daß ich sie nicht insgeheim gesehen, gesprochen hätte. Ihr blickt mich an, Herr Stuart; Ihr meint: wie es doch gekommen, daß wir jenes große Hinderniß, welches zwischen uns lag, zwischen der Vereinigung des Griechen mit der Jüdin, nicht bedachten? Wenn wir beisammen waren, so dachten wir eben nicht daran; war ich allein, so fiel es mir wohl zuweilen ein, aber ich traute der Kraft unserer Liebe und — ich traue ihr noch. Denn jüngst, als ich bei ihr war, kam plötzlich ihr Vater, Herr Baruch, hinzu, und ich mußte arge Worte vernehmen. Fast raufte der Alte sich sein graues Haar,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

daß ihm Solches an seinem Kinde widerfahren, daß sie die Beute des Unreinen und Ausgestoßenen werden sollte. Allen Grimm schüttete er über mich aus; ich aber schwieg still, denn es war Debora's Vater, und Debora weinte. Er trieb mich aus von seinem Hofe und hieß mich nimmer wiederkehren. Seitdem, es sind drei Tage her, habe ich sie nicht wiedergesehen.

Und was denkst du nun weiter zu thun? fragte Stuart, der, obgleich er einen Theil seiner Befürchtungen eingetroffen sah, dem jungen Mann doch mit lebhaftem Antheil zugehört hatte. — Was zu thun? ich weiß es nicht, antwortete Dimitri. Ich kann nur sagen, daß ich Debora liebe und daß sie mich liebt, daß diese Liebe größer ist, als was den Griechen von der Jüdin scheidet, und daß sie nur mit dem Tode enden kann. – Doch, fuhr er fort, indem ein schmerzliches Lächeln über seine ernsten Züge hinflog, ich weiß ja nicht, ob Euch daran liegen mag, der Vertraute eines Liebespaares zu sein; auch hatte ich Euch nicht deßhalb bei mir zu weilen ersucht, um Euch eine Beichte über den Zustand meines Gemüthes abzulegen. Euch selbst geht es an, was ich Euch zu sagen habe. Ich wollte Euch warnen, damit Ihr auf Eurer Hut sein möget. Schon seit einigen Tagen sehe ich Leute hier durch die Gassen schleichen, die die Hofmauer und die Thür des Juden mustern und mehrfach auch nach Eurem Gerüst hinaufdeuteten; ich kenne sie wohl, sie gehören zu den Janitscharen, die dem Pascha bei seinen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

räuberischen Unternehmungen gegen Franken und Griechen nur zu gern behülflich sind. Ob man gegen Euch, ob gegen den reichen Baruch etwas im Schilde führen mag, weiß ich nicht; so eben aber habe ich Worte vernommen, die nur auf Euch zu deuten sein möchten. Ich sah von meinem Fenster, wie ein fremder Grieche mit einem Diener und einem Janitscharen zur Thür des Juden kam und jene Beiden eintraten, während der Janitschar draußen blieb. Der Grieche verweilte geraume Zeit. Endlich trat er wieder heraus und sagte zu dem Janitscharen mit boshaftem Lachen: Melde deinem Herrn, daß Alles nach Wunsch geht; melde aber auch dem Aga, mit dem ich gekommen bin, daß ich jenen Franken gefunden habe, der ihm auf der Straße nach Stambul entwischt ist. Er hat hier beim Juden Geschäfte und wird morgen wieder hier sein. Melde Alles genau; wie der Pascha, so wird auch der Aga dir's lohnen!

Stuart dankte Dimitri für die Mittheilung, die ihm allerdings in Betreff seiner eigenen Sicherheit nicht gleichgültig sein konnte. Er erzählte ihm dann von dem Verkaufsgeschäft, mit dem Logotheti sich bei Baruch eingeführt hatte. Dimitri schüttelte den Kopf. Ich fürchte, so bemerkte er, daß die Sache nicht ganz richtig ist. Indeß, was ist zu thun? Sorgt Ihr für Euch, werther Herr; ich werde jedenfalls dafür sorgen, daß für Debora's Schutz, wenn es dessen bedürfen sollte, ein kräftiger Arm in der Nähe ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stuart reichte dem Freunde zum Abschied seine Rechte. Du bist jetzt ein Mann, Dimitri, sagte er zu ihm. Was da kommen wird, wissen wir nicht; aber, was auch kommen mag, trage wie ein Mann und handle wie ein Mann! — Mit kräftigem Händedruck schied er von ihm.

Als Stuart heimkehrte und seinem Wirthe die Ereignisse des Tages und das, was Dimitri ihm mitgetheilt hatte, erzählte, glaubte Paradise aus Logotheti's Benehmen und seiner Aeußerung gegen jenen Janitscharen voraussetzen zu müssen, daß irgend ein Unternehmen von bedrohlichem Ernste gegen Stuart im Werke sei. Er beschloß, sofort näher nachforschen zu lassen. Es fehlte ihm nicht an geheimen Canälen, durch die er von manchen Dingen, welche die Umgebung des Pascha's von Salonichi betrafen, Auskunft zu erhalten im Stande war. So konnte er Stuart schon am nächsten Morgen berichten, daß Hadschi-Ali, in dessen Gefolge jener die Reise von Athen aus angetreten hatte, von Konstantinopel zurückkehrend wirklich in Salonichi eingetroffen war und daß Logotheti ihn begleitet hatte. Beide durften mit dem Erfolg ihrer Reise wenig zufrieden sein, da Hadschi-Ali, trotz der im Serail des Großherrn aufgewandten Geldspenden und sonstiger Geschenke, die nachgesuchte Woiwodenstelle von Athen nicht erhalten, Logotheti aber die Stelle des brittischen Consuls von Athen verloren hatte. Beides schien den nachdrücklichen Beschwerden zugeschrieben werden zu müssen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

welche der Pforte von Seite des brittischen Gesandten über die Beleidigungen, die Stuart erlitten und die selbst sein Leben in die höchste Gefahr gebracht hatten, vorgelegt waren; da die politischen Verhältnisse den Divan von Konstantinopel nöthigten, sich gegen die Regierung Englands für den Augenblick möglichst willfährig zu erweisen, so hatte man diese Beschwerden nicht unberücksichtigt lassen können. Wohl aber war es begreiflich, daß Hadschi-Ali und Logotheti über dies Fehlschlagen ihrer Pläne höchst erbittert sein und die Gelegenheit willkommen heißen mußten, sich an Stuart vollständig zu rächen. Da Paradise überdies in Erfahrung gebracht hatte, daß Hadschi-Ali mit dem Pascha von Salonichi in freundlicher Verbindung stand und daß er sowohl wie Logotheti von dem Letzteren zuvorkommend aufgenommen war, so sah man sich zu doppelter Vorsicht genöthigt. Jedenfalls mußten Stuart und Revett sich entschließen, die schützende Behausung des brittischen Consuls einstweilen nicht zu verlassen und die Beendigung der Arbeiten an der Incantada vor der Hand wenigstens aufzuschieben.

Stuart war mit Revett den Tag über beschäftigt gewesen, ihre Papiere und Zeichnungen zu ordnen. Bei der Durchsicht so mannichfaltiger Schätze, die man

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gesammelt, bei den Erinnerungen an so viele genußreiche Stunden, welche sich daran anknüpften, und den Plänen für die künftige Herausgabe dieser Arbeiten hatten sie die Gegenwart ganz vergessen, als gegen Abend Paradise mit tief bekümmerter Miene bei ihnen eintrat. Wir müssen scheiden, meine theuren Freunde! sprach er. Eures Bleibens ist hier nicht länger. Ihr seid es euch, dem Vaterlande und der edeln Kunst, der ihr euer Leben gewidmet habt, schuldig, unverzüglich eins der Schiffe zu besteigen, die schon segelfertig auf der Rhede liegen: mich hält meine Pflicht an diesem unseligen Orte fest. Das grause Ungeheuer, das schon die nördlichen Provinzen des türkischen Reiches entvölkert hat, ist nun auch in unsere Thore gezogen; in kurzer Frist wird hier jener Zustand herrschen, der schlimmer ist als Krieg und Belagerung. Und wolltet ihr der Pest Stand halten und verwegenen Muthes eure Arbeiten weiter verfolgen, so möchten gleichzeitig Dolche für euch geschliffen sein, denen ihr ebensowenig entgehen würdet. Drum nochmals: wir müssen scheiden!

Stuart und Revett waren bestürzt aufgesprungen und ersuchten ihn um nähere Mittheilung. Paradise lächelte schmerzlich. Die Mittheilungen, die ich euch zu machen habe, hub er an, beginnen mit Baruch's Hause, wo es heut anders aussieht als gestern und ehegestern; dort ward das Vorspiel aufgeführt zu dem großen Trauerspiel, welches jetzt über Salonichi hereinbricht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Paradise erzählte nun den Freunden, wie am frühen Vormittage der Aga der Janitscharen mit einem Trupp seiner Leute an der Pforte des Juden erschienen war und ungestüm Einlaß gefordert hatte. Sowie die Pforte geöffnet war, hatte der Haufe schnell den Hof des Juden angefüllt und alle Ausgänge besetzt. Baruch war zitternd vor dem Aga erschienen, sich nach dessen Begehr erkundigend. Dieser hatte den Alten einen Diebshehler gescholten, der kostbare Zeuge, welche dem Pascha entwandt seien, in Verwahrsam genommen, und der um so härtere Strafe verdiene, als er sich zugleich mit Zaubergesindel eingelassen habe und mit streng verbotener Kunst nach Schätzen grabe. Man forderte die Zeugstoffe, die er gestern von einem Griechen empfangen, zurück; man hieß ihn die Franken vorführen, die, wie man wohl wisse, heut wieder gekommen seien, weiter nach den Schätzen zu graben. Der Alte betheuerte seine Unschuld; er habe die Zeuge redlich gekauft und wolle sie gegen den gezahlten Preis wieder ablassen; von Schatzgräbereien wisse er nichts, und die Franken seien heut gar nicht erschienen. Man achtete nicht darauf; vielmehr fing die rohe Schaar an, das Haus in allen Winkeln zu durchsuchen. Es währte nur kurze Frist, so ward Debora, die sich nach Stuart's gestriger Bitte in einige der neuen Stoffe gekleidet hatte, auf den Hof hervorgeschleppt. Kaum aber hatte man sich ihrer bemächtigt, als Alles sich um sie her sammelte und die weiteren Nachforschungen unterlassen wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Man behauptete, sie, die die entwandten Stoffe trage, müsse sofort zum Pascha geführt werden, der über sie richten werde; es war augenscheinlich, daß es bei dem ganzen gesetzlosen Unternehmen vor Allem auf sie und ihre Entführung abgesehen war. Vergebens sträubte sich das unglückliche Mädchen, aus dessen bleichem Gesicht es wie das Grauen des Todes hervorleuchtete; vergebens lag der Alte mit seiner übrigen Familie vor dem Aga auf den Knieen, ihm die größten Summen bietend, wenn er ihm sein Kind lasse. Schon schleppte man die halb Ohnmächtige zur Thür, als diese von außen aufgesprengt ward. Dimitri, der den Vorgang von drüben mit angesehen, stürzte bewaffnet herein; in einem Augenblick hatte er die Janitscharen, die das Mädchen gefaßt hielten, mit seinem Messer niedergestoßen, aber sofort warf sich die empörte Menge auf ihn. Von der Uebermacht bewältigt, von vielen Stichen durchbohrt, sank auch er nach kurzer Frist nieder. Jetzt wandte man sich wieder zu Debora, die bewußtlos auf dem Boden lag; man hielt sie für ohnmächtig und wollte sie aufraffen. Sowie man ihr aber ins Gesicht blickte, stürzte Alles, was ihr näher stand, mit einem Entsetzensschrei von ihr zurück. Das war keine gewöhnliche Ohnmacht, das waren die Züge der Pestkranken. Wie ein Sturmwind entflohen die Janitscharen dem Hofe des Juden, ihm nur die Leichen der Gefallenen und sein sterbendes Kind und mit diesem die gewisse Zuversicht des eigenen Unterganges zurücklassend. Es

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Zeuge, die dem Juden von Logotheti zur Begründung des verräthe-rischen Vorhabens verkauft waren, den Peststoff enthalten hatten. Aehnlich mußte derselbe noch anderweitig nach Salonichi eingeschleppt sein, denn noch andere Pestfälle waren im Laufe des Tages in anderen Stadtvierteln ausgebrochen.

Arme Debora! armer Dimitri! seufzte Stuart, als Paradise seine Mittheilung beendet hatte. Er wehrte den Thränen nicht, die ihm über das Schicksal der Unglücklichen ins Auge traten.

Noch an demselben Abend ordneten die Freunde ihr Reisegepäck. Ein Schiff, das in der Frühe des nächsten Tages nach Smyrna abzugehen bestimmt war, sollte sie aufnehmen. Die letzte Stunde des Beisammenseins mit Paradise und der Familie desselben konnte nur kurz sein, so daß man wenig Zeit gewann, sich in den Schmerz der Trennung und in die Sorge für das gastliche Haus, dem eine gefahrvolle Zukunft bevorstand, tiefer zu versenken. Mit dem anbrechenden Tage war man zum Abschiede gerüstet. Paradise, befürchtend, daß noch zuletzt irgend ein feindliches Unternehmen gegen Stuart beabsichtigt sein könnte, geleitete die Freunde mit einer schützenden Umgebung, welche die Insignien des brittischen Consulats trug, zum Hafen. Doch war die Vorsicht überflüssig, da der plötzliche Schreck, welchen der Ausbruch der Pest veranlaßt hatte, Nichts von den Plänen, die Hadschi-Ali etwa noch gefaßt haben

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mochte, zur Ausführung kommen ließ. Die Zahl der Pestfälle hatte sich über Nacht schon erheblich vermehrt; mit unheimlicher Unruhe bewegte das Volk sich in den Straßen. Am Ufer angelangt, nahm man raschen Abschied von einander. Stuart und Revett ließen sich mit dem, was sie als den Erwerb ihrer Reise heimführten, an Bord des Schiffes rudern. Der Anker ward emporgewunden, und in den Strahlen der Frühsonne glitt das Schiff den schönen Golf hinab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf